Lodzer Zeitung.

Nr. 17 — Freitag, den 9. (22.) Januar 1904 — 41. Jahrgang

Redaction, Expedition und Annoncenannahme in Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86, im eigenen Hause; Warschau: Unger Wierzbowa-Straße Nr. 8. — Ausgabe täglich mit Ausnahme der auf Son und Festtage folgenden Tage. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Vierteljährlicher pränumerando zahlbarer Abonnementspreis für Lodz Rubel 1.80, für auswärtige vierteljährlich mit Postsendung Rubel 2.25 (ausland Rubel 3.30). — Preis eines Exemplars 5 Kop. — Inserate werden pro Nonpareilzeile oder deren Raum mit 6 Kop. berechnet; auf der ersten Seite 15 Kop. pro Zeile. — Reklamen 30 Kopeken pro Zeile. — Ausländische Inserate werden von allen Annoncen-Expeditionen zum Preise von 20 Pfenig pro Nonpareilzeile angenommen — Annoncen für die folgende Nummer werden bis 2 Uhr Nachmittags angenommen

Inland.

St. Petersburg.

— **Zum Aufstande der Turkmenen in Persien** wird der „Sakasp. Obosr." aus Astrabad telegraphiert: Die Unruhen in der Steppe halten an. Die Truppen des Gouverneurs verringern sich allmählich; sie stehen unweit Astrabad; es fehlen ihnen Nahrungsmittel und sie zerstreuen sich. Die versprochenen Verstärkungen treffen nicht ein. Diese Situation veranlaßte den Gouverneur seine Forderungen zu ermäßigen. Er sandte Vermittler zu dem Anführer der Turkmenen Hadshi Mahmed und ließ ihm Friedensvorschläge machen, unter der Bedingung nur die Steuer zu bezahlen, und zwar um das Zweifache geringer als er anfangs gefordert hatte. Der Vorschlag wurde von den Turkmenen zurückgewiesen. Gleiche Aufforderungen ergingen auch an viele Jomuden-Stämme und an die Chans, die der Gouverneur in Teheran als Aufhetzer der Turkmenen denunciert hatte, doch alles war vergeblich. Falls auch jemand auf die Seite des Gouverneurs treten sollte, was sehr zu bezweifeln ist, so wird dieses nicht vor dem Frühjahr geschehen. Die Lage der Turkmenen ist dagegen eine vorzügliche. Im Lager ihres Anführers befinden sich mehrere Tausend Berittene und Waffen und Munition sind vorhanden; es werden Aufrufe erlassen. Unlängst trafen im Lager Hadshi Mahmeds belgische Beamte ein, um die Zollzwistigkeiten zu erledigen, doch der Führer der Turkmenen erklärte, daß die Zollfragen gegenwärtig in den Hintergrund getreten seien und die Turkmenen geschworen hätten, ihre Rechnung mit Persien endgültig auszutragen und ohne jegliche Konzessionen ihre vollständige Unabhängigkeit zu erzwingen; falls ihnen dieses aber nicht gelinge, würden sie in russische Untertanschaft treten.

— **Von der argentinischen Gesandtschaft in St. Petersburg** wird im „Journ. de St. Ptbrg." folgendes bekannt gegeben: „Nach Beilegung des Streites zwischen Argentinien und Chile durch das Schiedsgericht Englands, wobei u. a. beide Staaten verpflichtet wurden, ihre Marine-Streitkräfte in gleicher Stärke zu unterhalten, mußte die Argentinische Republik nach Einvernehmen mit Chile, zwei Kriegsschiffe verkaufen, die vor dem Urteilsspruch des Schiedsgerichts in Genua, auf den Werften der Firma Ansaldo in Bestellung gegeben waren. Diese Schiffe sind gegenwärtig, nachdem sie anderen Mächten zum Kauf angeboten, von Japan erworben worden. Uebrigens sind diese Schiffe niemals in den Listen der argentinischen Kriegsflotte geführt worden.

— **In Turkestan und in Transkaspien** herrschen seit Neujahr ungewöhnlich strenge Fröste mit sehr reichlichem Schneefall. Wie der „Nowoje Wremja" aus Aschabad telegraphiert wird, leiden bei dem Froste, da es an Heizmaterial fehlt, die Tekinzen in ihren Kibitken ganz ungemein. Der viele Schnee droht im Frühling mit Ueberschwemmungen des Tedshen und des Murgab, welcher Umstand seitens der Bahnverwaltung die Ergreifung von Vorsichtsmaßregeln erheischt.

— **Der Pirogow-Kongreß russischer Aerzte** wurde am 18. ds. M. im Sale der Dworjanskoje Sjobranje eröffnet. Aus allen Teilen Rußlands waren die Kongreßmitglieder zugeströmt und füllten den Riesensaal in kurzer Zeit. Auf der Estrade hatte den Präsidentensitz der Adjunkt des Ministers der Volksaufklärung S. M. Lukjanow inne. Neben ihm der Präsident des Medizinalkonseils L. F. Ragosin, der Kurator des Petersb. Lehrbezirks Ch. S. Golowin, der Direktor des Medizinischen Fraueninstituts D. O. Ott und andere Mitglieder des Organisations-Komitees. S. M. Lukjanow eröffnete den „Birsh. Wed." zufolge den Kongreß mit einer Ansprache, in der er darauf hinwies, daß zur Erinnerung an den unvergeßlichen Lehrer, den ausgezeichneten Gelehrten und Menschenfreund Pirogow wieder einmal in Scharen aus den verschiedenen Gegenden Rußlands die Aerzte zu gemeinsamer Arbeit für die allen Versammelten teure Sache zusammengekommen seien. Man könne sich hier durch den Augenschein davon überzeugen, daß das Wachstum der ärztlichen Kräfte dem Wachstum der anderen Kulturfaktoren nicht nachstehe; darin müsse man die beste Gewähr für eine weitere erfolgreiche Entwicklung des russischen Medizinalwesens sehen, an deren Zukunft die Versammelten mit warmem und treuem Herzen glauben. Weiter führte der Redner aus, wie groß die moralische Befriedigung darüber sei, daß der Kongreß eine solche Menge von Mitgliedern angelockt habe, unter denen es vielen — wie den Landschaftsärzten — ja besonders schwer falle, sich auch nur für kurze Zeit von der Tagesarbeit loszureißen. Zum Schluß sprach der Adjunkt des Ministers der Volksaufklärung die Zuversicht aus, daß der gegenwärtige Kongreß eine würdige Fortsetzung der Arbeit der vorhergehenden und ein wahrhaft nützlicher Vorläufer für die künftigen Kongresse sein werde. Die Ansprache fand begeisterten Beifall.

Helsingfors. Die finnischen Eisenbahnbeamten und die russische Sprache. Der Generaldirektor der finnischen Staatseisenbahnen Oberst Dratschewski hat mehrere Eisenbahnlinien bereits inspiziert, wobei er hauptsächlich sein Augenmerk auf die Kenntnisse der russischen Sprache des Personals gelenkt hat. Eine neulich unternommene Inspektion der Sawolaksschen Bahn ist befriedigend ausgefallen, indem fast alle Stationschefs die russische Sprache genügend beherrschen; unter den Buchhaltern und Telegraphisten ist die Zahl der russischsprechenden nicht groß, russisch zu lesen und zu schreiben aber verstehen fast alle. Unter den Bediensteten der Eisenbahn versteht fast niemand russisch. Besondere Aufmerksamkeit wurde auf die Kenntnis der russischen Sprache derjenigen Beamten gelenkt, welche vor kurzem von einem viermonatigen Aufenthalt im Innern des Kaiserreichs behufs Erlernung der genannten Sprache zurückgekehrt waren. Die Resultate wurden für sehr schlecht befunden. Ebenso gute Kenntnisse oder sogar bessere besaßen viele von denen, welche das Russische nur in der Schule gelernt und später diese ihre Sprachkenntnisse auf eigene Hand zu erweitern gesucht haben.

Moskau. Morgue. Bei dem Lefortschen Polizeihause wird gegenwärtig die Errichtung der Morgue beendigt. Das ganze Gebäude wird 3 Stock hoch gebaut, wobei die Räume unter dem Niveau der Straße für die Aufbewahrung der Leichen bestimmt sind. Im Oberstock wird sich der Saal für die Ausstellung der Leichen und das Obduktionszimmer befinden. Der ganze Bau hat 25,000 Rbl. gekostet. Die Morgue ist für gleichzeitige Aufnahme von 12 Toten berechnet. In kurzem sollen noch zwei solcher Morguen in Moskau errichtet werden.

Goldingen. Die bekannte Goldingensche Zündolzfabrik „Vulkan" (Besitzer Louis A. Hirschmann) hat am 3. (16) Januar auf ein fünfundzwanzigjähriges Bestehen zurückblicken können. Seit 1897 existiert auch eine Filiale in Libau, desgleichen in Frauenburg. Einem längeren Artikel des „Goldinger Anzeiger" entnehmen wir folgende Angaben: Die Erzeugnisse der Maschinenfabrik sind wiederholt ins Innere des Reiches, nach Sibirien, Finnland, Holland, Ungarn, Deutschland und Brasilien versandt worden. Die Zündholzfabrik produzierte im Laufe von 25 Jahren: 1,550,452,000 Schachteln, oder 100,779,380,000 Zündhölzchen. Von diesem Quantum gingen allein im J. 1903: 3,012,000 Schachteln nach Persien und den neuen russischen Besitzungen im fernen Osten. Zur Herstellung der bezifferten Fabrikate wurden 2,240,723 Kubikfuß Espenholz, im Werte von 290,495 Rbl. verbraucht und im ganzen an Löhnen verabfolgt: 1,860,542 Rbl. — Die 1,550,452,000 Schachteln wogen 62,018,080 Pfund und könnten damit 3880 Eisenbahnwaggons beladen werden. An Akzise zahlte die Fabrik, einschließlich Pinsk und Libau, im Laufe von 25 Jahren 3,319,652 Rbl. In Goldingen allein werden 567, in Libau 256, in Frauenburg 32 Arbeiter beschäftigt. Das Goldinger Etablissement nimmt mit dem Hofplatz ein Areal von 10 Lofstellen ein und besteht aus 108 Arbeitsräumen, in denen 139 Arbeitsmaschinen in Tätigkeit sind. Am Neujahrstage 1904 war es Herrn Louis A. Hirschmann vergönnt, noch in der Vollkraft des Lebens, inmitten seiner Familie, der Beamten und Meister seiner Fabrik, sowie der Honoratioren und Kaufleute 2c. unserer Stadt und vieler auswärtiger Geschäftsfreunde in den festlich geschmückten Räumen der Zündholzfabrik „Vulkan" das 25-jährige Bestehen derselben feierlich zu begehen, nachdem schon etliche Festlichkeiten für die Arbeiter und Arbeiterinnen seines Etablissements der Hauptfeier vorausgegangen waren. U. a. wurde ihm von seiten des Stadtamts eine in warmen Worten gehaltene Adresse überreicht. Der Fabrikbesitzer hat mehrere tausend Rubel zu wohltätigen Zwecken gestiftet.

Staniza Michailowka. Der Teufel im Grabe. Man trug eine alte Frau zu Grabe. Sie war recht wohlhabend gewesen und daher folgten ihrem Leichenzuge viele Leidtragende. Die Prozession näherte sich dem Grabe, da erschallt aus demselben plötzlich Gebrüll und es zeigt sich ein schwarzer, gehörnter Kopf. Die Spitze des Leichenzuges prallt entsetzt zurück und auseinander. — „Der Teufel ist im Grabe!" Allgemeines Entsetzen, allgemeines Bangen heranzutreten — endlich finden sich ein paar Beherzte, um dem Teufel nahe zu treten, der sich nun als schwarzer Bulle und nichts weiter erwies. Die Viehherde hatte auf dem Kirchhof geweidet und der arme Bulle war, offenbar ohne es zu wollen, ins Grab gesunken.

Aus Herders „Stimmen der Völker in Liedern".

Das Lied vom eifersüchtigen Knaben.

Es stehen drei Stern' am Himmel,
Die geben der Lieb' ihren Schein,
Gott grüß euch, schönes Jungfräulein,
Wo bind' ich meine Rösselein hin?

„Nimm du es, dein Rößlein, beim Zügel, beim Zaum,
Bind's an den Feigenbaum.
Setz' dich ein' kleine Weil nieder
Und mach' mir eine kleine Kurzweil."

Ich kann und mag nicht sitzen,
Mag auch nicht lustig sein,
Mein Herz ist mir betrübet,
Feinslieb von wegen dein.

Was zog er aus den Taschen?
Ein Messer, war scharf und spitz;
Er stach's seiner Lieben durch's Herze,
Das rote Blut gegen ihn spritzt.

Und da er's wieder heraußer zog,
Von Blut war es so rot.
„Ach reicher Gott vom Himmel,
Wie bitter wird mir der Tod!"

Was zog er ihr ab vom Finger?
Ein rotes Goldringelein.
Er war's in flüssig Wasser;
Es gab seinen klaren Schein.

Schwimm hin, schwimm her Goldringelein!
Bis an den tiefen See!
Mein Feinslieb ist mir gestorben,
Jetzt hab' ich kein Feinslieb mehr.

So geht's, wenn ein Mädel zwei Knaben lieb hat,
Tut wunderselten gut;
Das haben wir beid' erfahren,
Was falsche Liebe tut.

Feuilleton.

Diebstähle in Fürstenschlössern.

Diebstähle in Fürstenschlössern kommen naturgemäß nicht häufig vor. Die Bewachung der Fürstenschlösser ist zahlreich streng organisiert und verläßlich, die Dienerschaft selbst besteht zunächst aus erprobten Leuten, über deren Führung stets erst genaueste Erkundigung eingezogen wurde. So kann nicht leicht ein Diebstahl dort ausgeführt werden, obwohl ja in Fürstenschlössern die Versuchung eine umso größere ist, denn an wertvollen Gegenständen, die bei den Dieben ein heißes Verlangen erregen können, mangelt es in Fürstenschlössern ja gerade nicht. Daher sind denn auch in der Tat trotz jener beiden Vorbedingungen schon oft genug Diebstahlsverbrechen in Fürstenschlössern ausgeführt worden, und von einigen besonders merkwürdigen Fällen sei hier berichtet.

Ein berühmter Diebstahl in einem Königsschlosse ereignete sich im Jahre 1802 in Kopenhagen. Damals wurden daselbst die beiden berühmten goldenen Trinkhörner, die zu den wertvollsten Altertümern aus der Vorzeit Dänemarks gehörten, gestohlen. Im Jahre 1639 nämlich fand ein armes Mädchen bei Mögeltondern in Schleswig ein schweres goldenes Horn, das dem König Christian IV. gesandt wurde, und ungefähr hundert Jahre später wurde in derselben Gegend ein zweites derartiges Horn in der Erde gefunden. Beide Hörner wurden in der Königlich dänischen Kunstkammer im Königsschlosse zu Kopenhagen angebracht, deren vornehmste Zierde sie bildeten. Nicht nur wegen ihres bedeutenden Wertes — sie wogen über vierzehn Pfund Goldes und hatten einen Wert von 17,000 Kronen — sondern auch wegen ihrer Seltenheit und ihres reichen Bilderschmuckes erreichten sie große Berühmtheit und erregten allgemeine Bewunderung. Im Mai 1802 nun verschwanden diese goldenen Hörner plötzlich. Der Diebstahl erregte große Bestürzung, und die Polizei setzte eine Belohnung von tausend Talern für die Entdeckung des Diebes aus. Es dauerte aber ein ganzes Jahr, ehe es gelang, Licht in die geheimnisvolle Angelegenheit zu bringen. Ein Goldschmied Namens Heinreich, der bereits früher wegen Falschmünzerei zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt, dann aber begnadigt und in Freiheit gesetzt worden war, wurde als des Diebstahls verdächtig verhaftet. In seiner Wohnung fand man fünf Pfund Gold — die letzten Reste der berühmten Altertümer.

Auch aus der berühmten Kunstkammer des sächsischen Königsschlosses, dem von Allen, die Dresden besuchen, gewiß in Augenschein genommenen Grünen Gewölbe sind zu verschiedenen Malen Gegenstände gestohlen worden, ja noch vor etwa zehn Jahren wurde von einer internationalen Einbrecherbande ein Anschlag auf diese berühmte Sammlung gemacht, die innerhalb des Dresdener Residenzschlosses untergebracht ist und ganz seltene Kostbarkeiten nebst dem sächsischen Kronschatz enthält. Glücklicherweise aber wurde dieser Anschlag noch rechtzeitig entdeckt und die Einbrecher dingfest gemacht, bevor sie ihren Plan ausführen konnten.

Ein ganz eigentümlicher Diebstahl aus einem Fürstenschlosse ereignete sich im Anfange des vorigen Jahrhunderts in Braunschweig, wo man den wegen seiner mannigfaltigen Wunderlichkeiten bekannten „Diamantenherzog", der dann vor dem Unwillen seiner revolutionären Untertanen im Jahre 1830 hatte flüchten müssen, auf recht merkwürdige Weise bestahl. Die Affaire böte den Stoff zu einer recht lustigen Gaunergeschichte. Der Fürst, der sehr jung zur Regierung kam und das Braunschweiger Land in durchaus selbstherrlicher Weise regierte, ritt eines Tages außerhalb seiner Residenzstadt spazieren und traf dabei auf der Landstraße eine Bande von Leuten, die er anhielt und nach ihrem Berufe fragte. Die Leute gaben vor, Kunstreiter und Artisten aller Art zu sein, die durch allerlei ihnen widerfahrendes Ungemach in Not geraten seien, so daß sie ihre Apparate und Geräte eingebüßt hätten und nichts von ihren Künsten auszuführen imstande wären, als einige Kletter- und Sprungübungen, die sie sofort, auf Befehl des Herzogs, ihm vorführten, was den Fürsten so belustigte, daß er die Leute aufforderte, sofort in's Schloß zu kommen, um ihm eine Vorstellung ihrer Künste zu geben. Die Leute folgten, der Herzog trabte gemächlich mit seinem Pferde dem Residenzschloß zu, und hinterher die aufgelesenen Gesellen, was die Braunschweiger mit nicht geringer Verwunderung bemerkten, denn die Kerle sahen aus wie echte Spitzbuben und waren auch zum Teil als solche den Braunschweigern wohlbekannt. Indessen hatte man genug tolle Streiche des jungen Herzogs erlebt und wußte zu gut, daß der selbstherrliche Fürst keine Einmischung in seine Angelegenheiten liebe, als daß es Jemand gewagt hätte, irgend etwas gegen die Spitzbuben zu unternehmen, die fröhlich lachend und plaudernd hinter dem Herzog einhergingen. Im Schloß angelangt, erteilte der Herzog sofort Befehl, daß man jenen Leuten Alles, was sie zu ihrer Vorstellung brauchen würden, hergebe. Und die Spitzbuben brauchten natürlich sehr viel, so viel, daß dieses am selben Tage gar nicht herbeigeschafft werden konnte, sondern die Vorstellung auf den anderen Tag verschoben werden mußte, wo denn die Spitzbuben bereits mit Alledem, was sie nur hatten zusammenscharren können, das Weite gesucht hatten. Hierbei hatten sie es so schlau angefangen, daß sie den Saal, wo die Vorstellung stattfinden sollte, beständig verschlossen hielten und den Mutigsten und Gewandtesten von ihnen dort hämmern und arbeiten ließen hinter verschlossenen Türen noch lange, als die Genossen bereits in Sicherheit waren. Dann aber ließ der Letzte sich vom Stallknecht ein Pferd geben, unter der Angabe, er müsse schnell noch Wichtiges herbeischaf-

Krassnowodsk. Alabasterfieber hat die Krassnowodsker Unternehmer ergriffen. Schon seit längerer Zeit steigt die Nachfrage nach Produkten der Krassnowodsker Alabasterlager. Nun, nachdem ein Händler aus Baku eine Bestellung auf 1,200,000 Pud gemacht hat, kennen die Krassnowodsker Geschäftemacher für ihren Appetit keine Grenzen mehr und belagern die Kanzlei der Gebietsverwaltung um Anweisung von Bruchstellen. Das Material soll, nach der „S. O.", ein ausnehmend gutes sein und erwartet man so große Nachfrage, daß eine Vergebung der Ausbeute mittelst Torg eintreten kann.

Wladiwostok. Auswanderung der Japaner. Aus Wladiwostok wird depeschiert, daß die dort ansässigen Japaner täglich in bedeutender Zahl abzureisen beginnen, u. a. ist dieser Tage die Familie des japanischen Konsuls in die Heimat abgereist. Indessen bleiben doch noch viele Japaner in Wladiwostok, da sie den Gerüchten von einem nahen Kriege wenig Glauben schenken und überhaupt die Stadt ungern verlassen, wo sie sich mit den Russen gut eingelebt haben. Die Gerüchte von der Unvermeidlichkeit des Krieges erhalten sich aufrecht, obwohl niemand Authentisches zu sagen weiß. Am Stadtkrankenhause werden Kurse für barmherzige Schwestern organisiert.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Erzherzog Josef.

Aus Budapest wird uns geschrieben: Die schon seit einiger Zeit umgehenden Gerüchte, daß Erzherzog Josef, der Oberkommandant der ungarischen Honvedarmee, von diesem Posten zurückzutreten gedenke und sich ins Privatleben zurückziehen wolle, treten in den letzten Tagen in immer bestimmterer Form auf. Wie es heißt, wird die offizielle Verlautbarung dieser Absicht des Erzherzogs, der jetzt im 71. Lebensjahre steht, nicht mehr lange auf sich warten lassen. Als Gründe für den beabsichtigten Rücktritt werden einesteils das hohe Alter des Honvedoberkommandanten angegeben, vor allem aber die herben Schicksalsschläge, von denen die Familie des Erzherzogs in letzter Zeit heimgesucht worden ist. Der Erzherzog hat, wie erinnerlich, erst kürzlich seine jüngste Tochter, die im Jahre 1884 geborene Erzherzogin Klotilde, nach kurzer Krankheit verloren, ein Verlust, der dem greisen Vater ungemein nahe ging. Zu diesem Schmerz gesellt sich die aus Wien kommende und für den Erzherzog und seine Familie recht unangenehme Kunde, daß Prinz Philipp von Orleans sich von seiner Gemahlin Maria Dorothea, der ältesten Tochter des Erzherzogs Josef, scheiden lassen wolle, um die jugendliche Fürstin Pauline Metternich-Winneburg heiraten zu können. An der Glaubwürdigkeit dieser Nachricht wird hier trotz aller offiziellen Dementis nicht gezweifelt, zumal die ersten Schritte zur Verwirklichung dieser Absicht des Prinzen bereits eingeleitet worden sind. Es ist nur zu begreiflich, wenn der greise Erzherzog in anbetracht solcher schwerer Schicksalsschläge vom offiziellen militärischen Leben und seinen Repräsentationspflichten nichts mehr wissen will und an seinen Rücktritt denkt, aber in ganz Ungarn würde man einen solchen Schritt des hier überaus beliebten Erzherzogs lebhaft bedauern.

Frankreich.

Ehescheidungspläne des Herzogs von Orléans.

Aus Paris wird uns mitgeteilt: Die von Wien aus verbreitete Nachricht, daß Herzog Philipp von Orléans mit der Absicht umgehe, seine Ehe mit der Erzherzogin Maria Dorothea zu lösen, indem er dieselbe durch päpstlichen Entscheid für ungültig erklären ließe, hat dem hiesigen politischen Bureau des Herzogs Veranlassung zu folgendem Dementi gegeben:

„Wir sind ermächtigt, die Nachrichten über dem Herzog von Orléans zugeschriebene Ehescheidungspläne aufs bestimmteste zu dementieren. Der Fürst und seine Gemahlin befinden sich augenblicklich auf ihrem Schlosse zu Woodnorton in England, wo sie täglich den Besuch ihrer französischen Freunde empfangen."

Diese Erklärung ist natürlich wenig überzeugend. Sie kann höchstens als ein Anzeichen dafür angesehen werden, daß der Herzog angesichts des Widerstandes, den sein Vorhaben in den Kreisen begegnet, an deren Urteil ihm gelegen sein muß, vorläufig von der Verfolgung seines Zieles Abstand genommen hat. Daß die Wiener Nachricht im übrigen den Tatsachen entspricht, wird hier allgemein angenommen. Der heutige „Temps" enthält über das zwischen dem Herzog und seiner Gemahlin bestehende Zerwürfnis Angaben, die völlig mit dem übereinstimmen, was ich von anderer gutunterrichteter Seite gehört habe.

Danach nimmt es der Herzog mit seinen Kronansprüchen nicht sehr tragisch, sondern zieht es vor, statt dem Traume von einer Erneuerung des französischen Königtums nachzujagen, sich lieber „zu amüsieren wie sein Ahn Heinrich IV." Die Erzherzogin Maria Dorothea dagegen nimmt die Prätendentenrolle ernster, zumal die Ehe mit dem Orléans ihr sonst nichts als Enttäuschungen bereitet habe. Herzog Philipp soll sich wegen der Nichtigkeitserklärung nacheinander an Leo XIII. und an Pius X. gewendet und namentlich darauf hingewiesen haben, daß er seine — kinderlos gebliebene — Ehe nicht freiwillig, sondern unter dem Zwange seiner Familie eingegangen sei. Im vorigen Sommer machte der Herzog auch den Führern der französischen Royalistenpartei in Brüssel von seinen Plänen Mitteilung; diese hätten ihm aber einstimmig abgeraten, indem sie darauf hinwiesen, daß er sich durch eine solche Handlungsweise die Herzen seiner katholischen Anhänger in Frankreich gänzlich entfremden würde, indem er sie in ihren katholischen Gefühlen verletze. Auch sei ja keinerlei Bürgschaft dafür vorhanden, daß eine neue Ehe dem Hause Frankreich die erhofften Erben bringen werde. Der Herzog gab scheinbar nach; es war aber ein direktes Eingreifen des österreichischen Kaisers nötig, um ihn zu veranlassen, seinen an den Vatikan gerichteten Antrag auf die Nichtigkeitserklärung der Ehe zurückzuziehen. Dazu, daß die Geschichte gerade jetzt in der Oeffentlichkeit auftaucht, soll folgendes Abenteuer die Veranlassung gegeben haben: Im November v. J. stieß dem Herzoge bei Sankt Pölten ein Automobilunfall zu, über den ein polizeiliches Protokoll aufgenommen wurde. Der Herzog, der sich in Begleitung einer schönen englischen Operettensängerin befand, gab diese für seine Gemahlin aus und ließ sie das Protokoll mit dem Namen der Herzogin unterzeichnen. Maria Dorothea fühlte sich dadurch natürlich nicht sonderlich geschmeichelt. Als die „Dame aus der österreichischen Aristokratie", welche Philipp von Orléans zu seiner zweiten Gemahlin ausersehen haben soll, wird hier die Tochter des Fürsten Paul Metternich, Pauline, genannt.

Italien.

Der Prozeß Ferri-Bettolo.

Vor zwei Monaten begann im Rom der Verleumdungsprozeß des Exministers der Marine Bettolo gegen Ferri, und noch steht das Urteil aus weil die vielen Verteidiger Ferri's wohl noch Tage lang ihre Plaidoyers halten werden. Der Staatswalt hat seine dreitägige Rede beendet und bemerkenswerter Weise mit dem Antrag auf das Strafminimum von 14 Monat Gefängnis für Ferri und den verantwortlichen Redakteur des „Avanti" geschlossen. Am ersten Tage seiner Rede fiel es auf, daß der Staatsanwalt, der sonst recht milde war und auch stets abstritt, daß Bettolo in „geschäftlicher" Beziehung zu den Stahlwerken von Terni stand, diesem letzteren übermächtige Geldgier vorwarf. Als ihm ein Advokat Ferri's einwarf, er solle sich nicht durch zu starke Vorwürfe die Rache der Terni-Gesellschaft zuziehen, versetzte der Staatsanwalt: „Ich habe keine Familie." Dieses kleine Intermezzo spricht Bände. Am zweiten Tage entkräftete der Staatsanwalt auch die Anklage, daß die Aktien der Terni-Gesellschaft jedesmal nur dann schwindelhaft in die Höhe gingen, wenn Bettolo Minister war; er erörterte dann das Faktum, daß sie auch nach dem Rücktritt Bettolo's hoch blieben und sagte u. a.: „Die Campagne des „Avanti" gegen die Stahlwerke war heftig und scharf. Man muß also annehmen, daß sie Eindruck auf die Börse machte. Wenn trotzdem die Werte steigen, so kann es sich nur um eine künstliche Mache handeln. Es mag sein, daß Bettelo das Steigen der Papiere bloß durch die Tatsache, daß er Minister war, förderte, und auch durch sein Programm, das der nationalen Industrie Arbeit versprach; ihn persönlich trifft aber keine Schuld." Gleich darauf führte der Staatsanwalt aber an, daß Bettolo in seiner Verteidigungsrede in der Kammer nach seinem eigenen Geständnisse nachlässig gewesen sei, als er die Kursliste der Stahlwerke vorlas; er irrte sich, indem er sich nur auf den Bericht Arlottas, des Vorsitzenden der Marineetat-Kommission, verließ. Am dritten Tage zollte der Staatsanwalt dem Rechtslehrer Ferri alles Lob, erklärte aber, daß er dessen neue Theorie, wonach derjenige nur einer Verleumdung schuldig sei, der aus einer antisozialen, egoistischen Absicht heraus vorgehe, nicht aber der, der im allgemeinen Interesse handele, nicht billigen könne. Zum Schlusse sagte er: „Der Angriff auf Bettolo war eine politische Handlung. Als Haupt der sozialistischen Partei unternahm Ferri seine Kampagne, um im Interesse der Steuerzahler die Notwendigkeit einer parlamentarischen Enquete der Marineverwaltung darzutun, an Stelle der administrativen, welche die frühere Regierung beliebt hatte. Auch ich denke, daß die parlamentarische Enquete eine ernstere ist. Die Absichten Ferri's waren also legitim und loyal. Ferri hat aber die Gerüchte, die ihm zu etragen wurden, nicht genug gesichtet und geprüft. Deshalb handelte er nicht in gutem Glauben". — „Wie der Prozeß auch ausfallen wird", so bemerkt die republikanische „Italia del Popolo", „so ist Ferri doch augenblicklich der populärste Mann in Italien". Jedenfalls wird der Prozeß noch ein lärmendes Nachspiel in der Kammer haben, wenn diese sich endlich darüber schlüssig machen muß, ob die parlamentarische Marine-Enquete durchgeführt werden soll oder nicht.

Die Krise in Ostasien.

Eine diplomatische Persönlichkeit in London hat sich über die Ostasiatische Frage in folgender Weise geäußert: Mit vollem Rechte darf man behaupten, daß auf beiden Seiten, in Petersburg wie in Tokio, der ernsthafteste Wunsch gehegt wird, eine Störung des Friedens zu vermeiden. Es handelt sich bei keinem der beiden Staaten um Eroberungstendenzen. Beide Teile sind eifrigst bemüht, den anderen Nationen darzutun, daß sie nicht von Expansionsluft angetrieben werden, und beide fürchten nichts so sehr, als das Odium des Angriffs auf sich zu nehmen. Auf beiden Seiten sind es natürliche Entwicklungen und legitime Interessen, die den Konflikt herbeigeführt haben. Auch in England finden die Ansprüche Rußlands auf die Mandschurei viele Verteidiger. Man räumt in vorurteilslosen Kreisen ein, daß Rußland, nachdem es nun einmal so viel Geld und Arbeit in das Land gesteckt, auch weitreichende Rechte in demselben erworben habe. Es sei vom russischen Standpunkte aus zu verstehen, daß man sich dort einen wirksamen Schutz, vor allem z. B. für die Bahnlinien, schaffen will. Daß anderseits Japan in der Erhaltung eines von jeder anderen Beeinflussung unabhängigen Korea eine Lebensfrage erblicke, werde man allgemein begreifen. Wenn man nun einerseits keine der beiden Regierungen aggressiver Absichten oder gar mutwilliger Kriegsgelüste verdächtigen dürfe, so wurzeln anderseits gerade in dem dargelegten Charakter der aus der Entwicklung der Dinge in Ostasien entstandenen Forderungen Rußlands und Japans die bedeutenden Schwierigkeiten für die Herstellung eines Kompromisses. Was die soeben von Japan an Rußland erteilte Antwort betrifft, so dürfe man, auch ohne Kenntnis des Inhalts dieser Kundgebung, überzeugt sein, daß das Kabinett von Tokio jede Wendung vermieden hat, die zur Verschärfung des Gegensatzes beitragen könnte, und lediglich darauf ausgegangen ist, seinen Standpunkt neuerdings zu präzisiren und zu begründen.

Die ruhigere Auffassung des japanisch-russischen Konfliktes in Ostasien hält in den Wiener diplomatischen Kreisen an. Zur Begründung dieser Auffassung weist man auf die Neujahrsrede des russischen Kaisers und auf die Tatsache hin, daß die japanische Antwortnote dem Petersburger Kabinett keinen Termin zur Beantwortung stelle und überdies in so ruhigem Tone gehalten sei, daß sie überzeugend den Wunsch Japans dartut, den Weg der diplomatischen Verhandlungen nicht zu verlassen. Demnach sei — mindestens für die nächste Zeit — keine kriegerische Verwicklung zu erwarten. Anderseits dürfe man aber ebensowenig auf eine rasche Schlichtung der Streitigkeiten hoffen, denn, wenn eine friedliche Auseinandersetzung auch durchaus möglich erscheine, so werde es wahrscheinlich doch noch langwieriger Verhandlungen bedürfen, ehe man zum Ziele gelangen könne. Bedenklich sei nur das Eine, daß Japan, wie man hier zu wissen glaubt, auch in seiner letzten Note gewisse Forderungen bezüglich der Mandschurei und der Integrität Chinas aufrecht erhält, auf die Rußland kaum eingehen wird. Doch dürfe angenommen werden, daß diese Forderungen nur zu dem Zwecke ausgesprochen werden, um später gegen Verzicht auf dieselben von Rußland größere Zugeständnisse bezüglich Koreas zu erhalten.

Die japanische Handelsflotte und ihre Besatzung.

Wie die englische Schiffahrtszeitung „Fairplay" erzählt, war das erste Dampfschiff, das die Japaner ihr eigen nannten, eine kleine englische Dampfjacht, welche die Königin Viktoria im Jahre 1858 dem Kaiser von Japan zum Geschenk machte. Die Ungeduld der Japaner, das neue Fahrzeug selbständig zu führen, soll nun so groß gewesen sein, daß sie sich nicht die gehörige Zeit nahmen, bei ihren navigatorischen Lehrmeistern, einigen britischen Seeleuten, gründlich auszulernen, sondern auf eigene Faust eine Ausreise machten, die damit endete, daß das Schiff bis zum Verlöschen der Maschinenfeuer im Golf von Yeddo herumfahren mußte, weil alle Insassen vergessen hatten, wie das Fahrzeug zum Halten zu bringen sei. Seit der Zeit, wo diese ergötzliche Geschichte — se non ê vero, è ben trovato — passierte, hat sich Japan mit einem unübertrefflichen Eifer für Schiffahrtsangelegenheiten zu einer achtunggebietenden Seemacht entwickelt, die unter den übrigen Seeschiffahrt treibenden Nationen heute bereits die siebente Stelle seiner Kriegsflotte nach und die achte Stelle nach dem Umfang seiner Handelsflotte einnimmt. Seit dem chinesisch-japanischen Kriege in den Jahren 1894/5 ist es geradezu mit Riesenschritten vorwärtsgegangen. Im Jahre 1892 hielt die gesamte japanische Handelsmarine — damals noch an dreizehnter Stelle stehend — nach Angaben in der japanischen Zeitschrift Tokyo Keizai 214,000 Reg.-Tons brutto, 1895 schon 386,000, 1902 aber nicht weniger als 934,000 Tons.

Mit der erstaunlichen Entfaltung der japanischen Handelsmarine hat das Angebot japanischer Seeleute freilich nicht ohne weiteres Schritt halten können. Die japanische Bevölkerung besteht zwar zu einem guten Teil aus geborenen Seeleuten. Fairplay nennt 2 Millionen Fischer, die das beste japanische Seemannsmaterial, namentlich auch zur Besatzung der Kriegsflotte, abgäben. Für die höhere seemännische Karriere kommen sie aber nicht in hinreichendem Maße in Betracht. In der erwähnten Zeitung Tokio Keizai veröffentlichte unlängst der Direktor der japanischen Seefahrtsschule Kapitän Hirayama interessante Daten über die Bemannung der japanischen Handelsflotte und den Anteil des Auslandes an ihr.

Aus diesen Mitteilungen geht hervor, daß in den leitenden nautischen und technischen Stellungen das fremde Element weit überwiegt und erst in den unteren Chargen der Dienst hauptsächlich von Japanern versehen wird. Die größte japanische Schifffahrtsgesellschaft, die Nippon Yusen Kaisha, beschäftigte zur Zeit der in Rede stehenden Erhebungen des Kapitäns Hirayama auf ihren europäischen, australischen, amerikanischen und asiatischen Dampfern insgesamt 293 Offiziere: von diesen waren 22 Kapitäne, 21 leitende Maschinisten (Ingenieure), 23 Erste Offiziere Ausländer und nur 5 Kapitäne, 6 leitende Maschinisten, 4 Erste Offiziere Japaner. Unter den

---

fen, und ritt stolz davon. Der Herzog wütete und ließ die Dienerschaft, die auf seinen Befehl kostbares Geschirr und sonstige Wertgegenstände hergegeben hatte, durchprügeln, die Braunschweiger, die dem unliebsamen Fürsten gern den Verdruß gönnten, lachten sich in's Fäustchen, und von den Dieben sah man nichts wieder. Freilich, wenn man von Diebstählen aus Fürstenschlössern erzählt, müßte dieser Herzog von Braunschweig wohl auch noch in anderer Hinsicht erwähnt werden, denn als er im Jahre 1830 nach Paris flüchten mußte, ließ er aus dem Braunschweiger Schlosse gar Manches mitgehen, was nicht ihm, sondern dem Lande gehörte.

Eine seltsame Diebstahlsgeschichte erregte kurz nach dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV. von Preußen in Berliner Hofkreisen zuerst peinliches Aufsehen, dann, als sie sich nach längerer Zeit in harmloser Weise aufklärte, allgemeine Erheiterung. Die Königin Elisabet vermißte eines Tages eine kostbare Brosche, die sie an dem Tage getragen, dann aber irgendwo abgelegt hatte und nicht wiederfand. Nach Lage der Sache konnte die Brosche nur von einem Bediensteten gestohlen sein, da außer einigen Damen, die von der Königin in Wohltätigkeitsangelegenheiten empfangen worden waren, Niemand die Gemächer der Königin betreten hatte. Nachdem alle Bediensteten zum eifrigen Nachforschen nach dem vermißten Gegenstande angehalten worden, was nur einen negativen Erfolg hatte, befahl der König allen das tiefste Stillschweigen, erteilte aber insgeheim der Polizei den Auftrag, daß Nachforschungen angestellt würden, die indessen auch ohne Folgen blieben. Da kam nach einiger Zeit eine Hofdame der Königin von einer kleinen Urlaubsreise heim und erzählte, daß eine Frau v. B. in Potsdam die von der Königin vermißte Brosche im Besitz habe und allen ihren Bekannten mit großem Stolze erzählte, daß die Königin ihr für ihre Bemühungen um gewisse Wohltätigkeitsbestrebungen diese Brosche verliehen habe. Die Königin war im ersten Augenblick, als sie dies vernahm, auf's Höchste empört; es ergab sich leicht, daß an jenem Tage Frau v. B. wirklich von der Königin empfangen worden war, und wie diese im ersten Augenblicke der Empörung annahm, mußte sich dabei die Dame widerrechtlich die Brosche angeeignet haben. Als der König die Angelegenheit vernahm, zweifelte er sofort an diesem Sachverhalt; er kannte die Familie der Frau v. B. seit Langem und wußte, daß die Dame nichts weniger als putzsüchtig war. Und nun, da die Empörung über die vermeintliche Diebin bei der Königin vorbei war, suchte diese sich über die Sachlage klar zu werden, und erinnerte sich, der Dame ein Körbchen geschenkt zu haben, welches sie bei ihren Wohltätigkeitsbestrebungen benützen sollte; in dieses mochte nun wohl die Königin die Brosche versehentlich hineingelegt haben, und die Empfängerin faßte die Art der Ueberreichung der Brosche als besonders zartsinnige Aufmerksamkeit der hohen Frau auf. Auf Wunsch des Königs, der längst seiner Gemahlin einen Ersatz für die verlorene Brosche geschenkt hatte, hat dann auch Frau v. B. niemals erfahren, daß sie nur aus Versehen jenes kostbare Geschenk erhalten. Allen, die um die Angelegenheit wußten, wurde strengstes Stillschweigen auferlegt.

Es mag in früheren Jahrhunderten wohl, wo an Fürstenhöfen die Einnahmen nicht durch Civilisten geregelt waren und die Ausgaben daher wohl auch nicht so streng überwacht wurden, wie jetzt, mehr in die unrechten Hände geflossen und in der Weise gestohlen worden sein, daß unredliche Beamte den Fürsten hohe Rechnungen vorwiesen. Bekannt ist ja der Scherz des berühmten Generals und Spaßmachers Friedrich August des Starken, des Herrn v. Kyan, der, als sich der genannte Fürst einmal bei der Tafel fragte, wie es komme, daß von den Zöllen und Steuern so verhältnismäßig wenig in die fürstliche Kassa flöße, ein Stück Eis von der Tafel nahm, es seinem Nachbar gab und diesen bat, es immer weiter zu reichen. Als es dann zuhanden des Kurfürsten kam, sagte Kyan: „Sire, das ist dasselbe Stück Eis, das ich von der Tafel genommen. Keiner der Herren hat etwas für sich davon behalten, aber an jeder Hand ist unwillkürlich etwas hängen geblieben. So gehet es auch mit Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht Steuern und Zöllen!"

In unserer modernen Zeit werden auch an den Höfen sehr genau die Einnahmen und Ausgaben gebucht, und Unterschleife sind nicht mehr und nicht weniger möglich, als sie es in jedem anderen großen Betriebe sind, wo die Auswahl derjenigen Personen, denen Vertrauensstellungen gegeben sind, sehr streng ist.

E. Isolani.

Ersten Maschinisten stand des fremdländische Element mit 13 Mann dem japanischen, das 14 Mann repräsentierte, noch beinahe gleich. Zweite und Dritte Offiziere und Maschinisten waren in größerer Zahl Japaner als Ausländer: 17 Japaner und 10 Ausländer werden als Zweite Offiziere, 30 Japaner und 16 Ausländer als Zweite Maschinisten, 46 und 3 als Dritte Offiziere, 62 und 1 als Dritte Maschinisten bei der Flotte der Nippon Yusen Kaisha aufgezählt. Die Austral- und Europadampfer der Gesellschaft stehen ganz unter ausländischem Kommando, während je ein Dampfer auf der amerikanischen und der Schanghai-Linie von Japanern, die auf der Seefahrtsschule ihre Examina gemacht haben, befehligt werden. Ausschließlich von Japanern geführt und bemannt sind einzig die Dampfer des Bombay-Dienstes, in der Mehrzahl japanische Offiziere haben die Dampfer der Nordchina-, Wladiwostok- und asiatischen Küstenlinien der Gesellschaft. Was von der Nippon Yusen Kaisha gilt, trifft in ähnlicher Weise für die Osaka Shosen Kaisha und die anderen japanischen Reedereien zu. Natürlich streben die Japaner dahin, das fremde Element in der so wichtigen Schiffsleitung aus nationalen Gründen mit der Zeit mehr einzuschränken und, wenn möglich, ganz entbehrlich zu machen.

Eine beabsichtigte Verlobung im österreichischen Kaiserhause.

Ein Entschluß des Erzherzogs Ferdinand Karl.

Von einer stets sehr gut informirten und den Hofkreisen nahestehenden Persönlichkeit geht uns eine Nachricht zu, die wohl geeignet ist, die lebhafteste Sensation wachzurufen. Erzherzog Ferdinand Karl hat den ihm nächststehenden Familienmitgliedern seinen festen Entschluß kundgegeben, die Tochter des Wiener Hofrates und Decans der Ingenieurschule an der Wiener Technik, des Professors Emanuel Czuber — die Bewilligung des Monarchen vorausgesetzt — zu ehelichen. Die Absicht des Erzherzogs entspringt warmen Gefühlen der Liebe, die ihn an das bürgerliche Mädchen fesseln. Die Ebenbürtigkeit hat, einem schönen und modernen Zug der Zeit gehorchend, aufgehört, die conditio sine qua non fürstlicher Ehen zu bilden. Es sind keineswegs nur mehr dynastische Interessen, die Ehen stiften, auch bei der Vermählung von Mitgliedern regierender Häuser fordern die Gefühle des Herzens nunmehr ihre Rechte — eine Tatsache, die jeden Hof seinen Untertanen näher zu bringen geeignet ist.

Wie in eingeweihten Kreisen verlautet, dürfte auch diesmal die Güte des Kaisers dem jungen Erzherzog bei der Erfüllung seines Herzenswunsches kein Hinderniß in den Weg legen.

Erzherzog Ferdinand Karl hat Fräulein Czuber in Prag kennen gelernt. Er steht gegenwärtig im 36. Lebensjahre und commandirt in Prag die 18. Infanteriebrigade. Der Erzherzog, der erst im Vorjahre seinen neuen Dienstposten in Prag antrat, ist eine äußerst sympathisch, schlanke Männererscheinung von ungemein gewinnendem und bescheidenem Wesen.

Erzherzog Ferdinand Karl ist der dritte Sohn weiland des Erzherzogs Karl Ludwig und der Bruder der Erzherzoge Franz Ferdinand von Oesterreich-Este und Otto. Er wurde am 27. Dezember 1868 zu Wien geboren, erhielt eine den modernen Anforderungen entsprechende Erziehung, trat im Jahre 1884 als Lieutenant im Ulanen Regiment Kaiser Franz Josef Nr. 4 in den activen Dienst und ist gegenwärtig — wie bereits oben bemerkt — als Generalmajor in Prag stationirt. Der Erzherzog wußte sich in der verhältnißmäßig kurzen Zeit, in der er in Prag weilt, in vollstem Maße die Sympathien der Bevölkerung zu erringen. Er ist ein Mann vom großem Wissen, der schon in der Jugend die Aufmerksamkeit des Hofes auf sich lenkte. Sein Fleiß und seine Wißbegierde werden als Muster aufgestellt. Der Erzherzog beherrscht mehrere Sprachen in Wort und Schrift. In Prag fiel auch der reine und fehlerfreie Gebrauch der czechischen Sprache auf. Erzherzog Ferdinand Karl ist auch ein gewandter Officier.

Die Dame, die sich der Erzherzog zur Braut erwählt, gehört einer vornehmen und geachteten Patrizierfamilie an, die sich in Wiener Gesellschaftskreisen lebhafter Sympatien erfreut. Sie ist die ältere der zwei Töchter des Hofrates Professor Czuber und gilt als Wiener Schönheit. Fräulein Czuber ist eine Dame von schlanker Gestalt. Reiches blondes Haar beschattet ein rosiges Gesicht, welchem ungewöhnlich lebhafte, blaue Augen einen eigenen Reiz verleihen. Seltene Eleganz und bestechende Liebenswürdigkeit zieren ihr Wesen. Fräulein Czuber hat im Hause ihres Vaters, eines Gelehrten von Ruf, eine ausgezeichnete Erziehung genossen. Nach Absolvirung der Bürgerschule wandte sich die Dame, die gegenwärtig im 23. Lebensjahre steht, in eifrigster Weise dem Sprachenstudium zu und beherrscht die französische, englische und italienische Sprache in Wort und Schrift. Fräulein Czuber besuchte auch später eine bekannte Wiener Lehranstalt. Vor Jahresfrist ungefähr wurde an der jungen Dame eine durch Nervosität hervorgerufene Indisposition bemerkbar, und Hofrat Czuber, der in fast abgöttischer Liebe an seiner Tochter hängt, beschloß, dieselbe zu Verwandten nach Prag zu senden, damit sie dort in der Zerstreuung und in anderer Gesellschaft ihre Nervosität vergesse. In der Prager Gesellschaft nun lernte Fräulein Czuber den Erzherzog kennen, der zu ihr eine tiefe Neigung faßte, die auch von Seite der jungen Dame in lebhafter Weise erwidert wurde. Das junge Paar schloß einen Herzensbund, der nun mit der bevorstehenden Verlobung zu dem von beiden Seiten ersehnten Ziele führen soll. Denn wenn auch seitens einzelner Familienmitglieder Versuch gemacht werden dürfte, den Erzherzog von seinem Vorhaben abzubringen, so scheint nach den uns gewordenen Mitteilungen der Entschluß ein so fester zu sein, daß an der Tatsache dieser Vereinigung nicht mehr gezweifelt werden kann.

Der Aufstand der Hereros.

Aus Kiel wird uns berichtet: Von den 80 beim Seebataillon eingestellten Einjährigen erklärten sich 30 freiwillig bereit, an dem Feldzug gegen die Hereros teilzunehmen. Nur etwa fünf Prozent der Soldaten wurden als untauglich befunden. Seit Sonntag nachmittag stehen die Expeditionsteilnehmer unter den Kriegsgesetzen.

Der Kaiser hat den Prinzen Heinrich beauftragt, in seinem Namen den nach Südwestafrika abgehenden Mannschaften Lebewohl zu sagen und sie des kaiserlichen Gedenkens zu versichern.

Weiter wird gemeldet, daß der in Swakopmund angelangte „Habicht“ 75 Mann mit einigen Schnellfeuergeschützen nach Karibit vorgeschoben hat; die Sicherheit der Strecke Karibit—Swakopmund scheint demnach wenigstens zu einem Teile gewährleistet.

Die ursprünglich beabsichtigte Mobilmachung eines Seebataillons ist als zwecklos aufgegeben worden, da das Bataillon sich für einen Feldzug in Südwestafrika wenig eignen würde. Nötig ist vielmehr berittene Infantere. Das jetzt hinausgehende Freiwilligenkorps erhält die Uniform der Schutztruppe. In kolonialen Kreisen rechnet man damit, daß die Verstärkungen der Schutztruppe einige Jahre im Schutzgebiete belassen werden müßten, um die völlige Unterwerfung der Hereros durchzuführen. Anfangs Februar dürfte auch der zur Zeit im Nanea-Lande befindliche, inzwischen von dem Ausstande benachrichtigte Gouverneur von Leutwein mit den dort entbehrlichen Truppen — im Höchstfalle 2—300 Mann — wieder im Norden der Kolonie eingetroffen sein.

Der Kaiser befahl die Entsendung eines Ersatzlandungskorps nach Swakopmund für das dort eingetroffene Kanonenboot „Habicht“ in Stärke von 60 Mann.

Die Expedition nach Südwestafrika begleiten vier Aerzte unter Führung des Stabsarztes Gappel. Die Stärke der Maschinen-Gewehrabteilung beträgt 61, die der Sanitätskolonne 42 Köpfe.

Interessante Papyrusfunde in Mittelägypten.

Die englische Gesellschaft zur Durchforschung Aegyptens läßt seit einigen Jahren bei der arabischen Ortschaft Benesech in Mittelägypten — 120 englische Meilen südlich von Kairo — in den Ruinen der alten Stadt Oxyrhynchus Nachgrabungen anstellen, bei denen große Massen griechisch beschriebener Papyrusbruchstücke, die Reste alter Bibliotheken und Archive, gefunden worden sind. Die Funde stammen aus dem ersten und zweiten Jahrhundert nach Christus. Zwei englische Gelehrte aus Oxfort, Dr. Bernhard Grenfell vom Queens College und Dr. Arthur Hunt vom Magdalen-College, haben das Verdienst, diesen großen wissenschaftlichen Fund bei zwei Gelegenheiten, im Januar 1897 und im verflossenen Winter, gemacht zu haben. Unter den von ihnen entdeckten Papyrusmassen fanden sie zwei Fragmente, die in griechischer Sprache Aussprüche Jesu enthalten, die in keinem der kanonischen Bücher des Neuen Testaments vorkommen. Hierüber entnehmen wir einem Artikel des Londoner „Daily Telegraph“ Folgendes:

Der erste Fund geschah am 11. Januar 1897 bei Nachgrabungen auf der Stätte eines alten Tempels. Beim Sichten der Papyrusmassen fand Dr. Hunt ein zerknittertes Fragment mit griechischer Schrift in Unzialbuchstaben, und er entzifferte aus den ersten Zeilen den zweiten Teil der wohlbekannten Stelle aus dem Lukas-Evangelium IV, 42: „... und dann kannst du sehen, um herauszuziehen den Splitter aus deines Bruders Auge.“ Der Anfang der Stelle: „Du Heuchler, wirf erst den Balken aus deinem eigenen Auge“ fehlte auf dem Fragment. Dann begann in der griechischen Schrift ein neuer Satz mit den Worten: „Jesus sagt.“

Es handelte sich also um Aussprüche Jesu. Der zweite Ausspruch lautet: „Jesus sagt: Wenn ihr nicht fastet in der Welt, werdet ihr in keiner Weise das Reich Gottes finden, und wenn ihr nicht den Sabbath haltet, so werdet ihr nicht den Vater sehen.“ Diese Worte sind in keiner Schrift des neuen Testaments zu finden. Ebenso neu ist der folgende dritte Ausspruch, der sich auf dem Papyrusfragment fand: „Jesus sagt: Ich stand in der Mitte der Welt, und im Fleische ward ich von ihnen gesehen, und ich fand alle Menschen trunken, aber keinen fand ich dürstend unter ihnen, und meine Seele grämte sich über die Söhne der Menschen, weil sie blind sind in ihrem Herzen und nicht sehen — arm und ihre Armut nicht kennen.“ Dr. Lock, Professor der Exegese in Oxford, nimmt an, daß diese Worte vom Meister im vertrauten Kreise seiner Anhänger gebraucht worden seien. Ein weiterer, durch Lücken im Papyrus etwas verstümmelter Ausspruch wurde von Professor Blaß folgendermaßen ergänzt: „Jesus sagt: Wo immer zwei sind, sind sie nicht ohne Gottes Gegenwart, und wenn irgendwo einer allein ist, so sage ich, ich bin mit ihm. Hebe den Stein, und da wirst Du mich finden, spalte das Holz, und da bin ich.“ Daran schlossen sich noch folgende drei Aussprüche: „Jesus sagt: Ein Prophet wird nicht aufgenommen in seinem eigenen Lande, noch bewirkt ein Arzt Heilungen bei denen, die ihn kennen. — Jesus sagt: Eine Stadt, gebaut auf die Spitze eines hohen Hügels und befestigt, kann weder fallen noch versteckt sein. — Jesus sagt: Du hörst mit einem Ohr, aber das andere hast Du verschlossen.“

So weit reicht der Inhalt des ersten Bruchstückes. Im verflossenen Winter fanden nun Dr. Grenfell und Dr. Hunt bei erneuten Nachgrabungen in den Ruinen von Oxyrhynchus abermals große Mengen von Papyrus und darunter wieder ein Fragment mit sechs Aussprüchen Jesu und mit einer Einleitung, in welcher ausdrücklich erklärt wird, dies seien „die Worte, welche Jesus, der lebende Herr, sprach zu zweien seiner Schüler“. Darunter befindet sich aber ein Ausspruch, der bereits bekannt ist: „Der sich verwundert, wird herrschen, und der da herrscht, wird ruhen.“ Diese Worte werden von Clemens von Alexandrien aus dem sogenannten Hebräer-Evangelium zitiert, welches bei den Ebioniten in Gebrauch war. Einer der bemerkenswertesten unter den neu aufgefundenen Aussprüchen lautet: „Jesus sagt: Laßt nicht den, der sucht, ablassen von seinem Suchen, bis er findet; und wenn er findet, so wird er sich verwundern; indem er sich verwundert, wird er das Reich erlangen; und wenn er das Reich erlangt, wird er Ruhe haben.“ — Die Entdecker der beiden Fragmente halten dieselben für Teile einer und derselben Sammlung von Aussprüchen, die Jesu zugeschrieben wurden. Sie dürften zwischen dem Ende des ersten Jahrhunderts und dem Jahre 140 aufgezeichnet worden sein. Aus der Form der gegenwärtigen Zeit in dem Satze „Jesus sagt“, womit jeder Ausspruch eingeleitet wird, schließen Dr. Grenfell und Dr. Hunt, daß diese Aussprüche auf Aufzeichnungen beruhen, die ein Schüler Jesu noch bei dessen Lebzeiten gemacht hat.

Einige Worte über das Lodzer Trinkwasser und die Reinigung desselben.

Von E. Schmidt.

Schon längere Zeit habe ich mich im Laboratorium des Herrn Dr. Serkowski mit der Analyse des Trinkwassers aus verschiedenen Brunnen der Stadt Lodz, deren Einwohner häufig an Unterleibstyphus erkranken, beschäftigt und reichlich Gelegenheit gehabt, mich davon zu überzeugen, daß das Trinkwasser dieser Brunnen von den Kehrichthaufen und den Senkgruben verunreinigt wird und somit die direkte Ursache der Krankheit ist. Daß die Brunnen verunreinigt werden, geschieht infolge der fehlerhaften Bauart derselben und der unzweckmäßigen Anlage der Senkgruben und Kehrichthaufen. Auf diese Weise ist die auf der hier stattgehabten Hygienischen Nahrungsmittel-Ausstellung erläuterte Erkrankung der Bewohner verschiedener hiesiger Häuser, besonders aber auf der Pólnocna- und Lutomierskastraße, leicht zu erklären. Radikal kann dieses Uebel nur durch die Einführung der projektirten Kanalisation und Wasserleitung, was nach mehreren Jahren erfolgen soll, beseitigt werden. Inzwischen empfehle ich auf Grund eingehender Untersuchungen und gesammelter Erfahrungen ein einfaches, fast kostenloses Hausmittel, mittelst dessen die Verunreinigung des Brunnenwassers leicht festgestellt werden kann. Man nehme einen Theelöffel Saprol und ein Quantum Fluorescein, bereite davon eine Mischung und gieße dieselbe in einen in der Nähe der Senkgrube befindlichen Rinnstein. Das Saprol gelangt in die Senkgrube und von hier sammt den Unreinlichkeiten in den Brunnen. Das Brunnenwasser erhält vom Saprol einen charakteristischen, leuchtgasähnlichen Geruch, selbst wenn nur ein Millionstel der hingegossenen Flüssigkeit in den Brunnen gelangt, und außerdem verleiht Saprol dem Wasser einen harzigen Geschmack; das Fluorescein wieder färbt das Brunnenwasser grünlich und verleiht demselben eine schöne Fluoerescenz. Natürlich gelangt die Saprol-Fluorescein-Mischung nur dann in den Brunnen, wenn dieser mit der Senkgrube auf irgend eine Weise in Verbindung steht. Das Saprol und das Fluorescein ist in Warschau in der Apotheke von K. Wende und in Lodz in der Leinweberschen Apotheke zu haben. Weder das Saprol noch Fluorescein schaden der Gesundheit, wenn sie in so geringen Quantitäten in den Brunnen gelangen; wichtig aber ist das, daß das Wasser eines Brunnens, in welches diese Mischung auf dem erwähnten Wege gelangt, infolge der aus der Senkgrube herrührenden Unreinlichkeiten durchaus unbrauchbar ist. Das oben benannte Hausmittel kann eine eingehende chemisch bakteriologische Analyse des Wassers allerdings nicht ersetzen; es wird vielmehr nur deshalb hier angeführt, um den Interessenten einen Fingerzeig zu geben, auf welche Weise sie die etwaige Verunreinigung des Brunnenwassers feststellen können.

Doch könnte Jedermann sagen, daß der Nachweis der Verunreinigungsquelle noch nicht genügend sei und daß es praktisch wichtig ist, das verunreinigte Wasser wieder zu reinigen und es unschädlich zu machen verstehen. Es giebt drei Methoden der Reinigung nicht großer Quantitäten Wassers hauptsächlich für den häuslichen Gebrauch: 1) das Filtriren, 2) die chemische Reinigung, 3) das Kochen des Wassers. Jede von diesen Methoden hat ihre guten und schlechten Seiten.

Im Allgemeinen hört man öfters, daß die am geeignetsten entsprechende Methode das Kochen des Wassers ist, hauptsächlich deshalb, weil 1) während des Kochens das Wasser die Luft und die freie Kohlensäure (Co_2), die angeblich dem Wasser einen angenehmen Geschmack verleihen, verliert und zweitens wird der für den Organismus unentbehrliche saure kohlensaure Kalk $[Ca(HCO_3)_2]$ durch das Kochen gefällt. Aus diesen Gründen ziehen es viele Leute vor, ungekochtes Wasser zu trinken. Da aber gekochtes Wasser viele schädliche Eigenschaften, die es in rohem Zustande hatte, entbehrt, so ist das Kochen von verunreinigtem Wasser überhaupt, zuerst aber in Lodz, wo man selten hygienisch-reines Wasser findet, ein sehr empfehlenswertes Hausmittel und deshalb will ich hier einige nötige Ratschläge, das Kochen des rohen Wassers betreffend, geben. Es ist leicht, das Wasser mit der Luft, die es beim Kochen verloren hatte, wieder zu sättigen: man braucht nur dazu das Wasser an der Luft zu halten, oder es im Gefäß von Zeit zur Zeit durchzuschütteln. Wenn ungekochtes Wasser z. B. 16 Cctm. Luft, die sich beim Kochen verflüchtigt, enthält, so braucht man das Wasser nur eine Stunde der Lufteinwirkung auszusetzen und es von Zeit zu Zeit durchzuschütteln, um es wieder mit der beim Kochen verlorenen Luft zu sättigen. Man muß noch hinzufügen, daß während wir das Wasser trinken, wir auch gleichzeitig mit ihm genügend Luft, die für die Tätigkeit des Magens nötig ist, schlingen. Doch ganz falsch ist die Meinung, daß die Kohlensäure (CO_2) einen guten Geschmack dem Wasser verleiht. Es giebt in gewöhnlichem Trinkwasser überhaupt sehr wenig Kohlensäure (1—2 Cctm.), und um dem Wasser einen geeigneten Geschmack beizubringen, ist es nötig, letzteres nicht mit 2, sondern mit (50—60 Cctm.) Kohlensäure zu sättigen.

Während des Kochens entsteht gewöhnlich ein schwacher Niederschlag von kohlensaurem Kalk (Ca. Co_3). Der Satz ist für den Organismus sehr nötig, aber wir führen ihn hauptsächlich nicht mit dem Wasser in den Magen ein, sondern mit dem Brote, mit der Milch u. s. w. Von der anderen Seite wieder wird das Wasser nach dem Kochen viel weicher und leichter in den Magen eingeführt.

Die Kosten des Kochens sind minimal und betragen nicht mehr als ein paar Kopeken für den Gebrauch einer ganzen Familie zum Trinken und Mundspülen. In großen Anstalten, z. B. in den Fabriken, Schulen, Spitälern u. s. w. können diese Ausgaben zum Minimum durch den Gebrauch der Siemens'schen Apparate reducirt werden, in welchen kochendes Wasser, ehe es den Apparat verläßt, einen Teil seiner Wärme dem kalten Wasser abgiebt. Diese Apparate sind unseren Badeöfen ähnlich.

Der Nutzen und die Sparsamkeit sind dabei sehr groß: das kalte Wasser wird vom kochenden bis 80—85 Grad Zelsius erwärmt. Was eine große Ersparnis an Brennmaterial bedeutet, und zweitens — wird das gekochte Wasser schnell kalt. Gewöhnlich bekommt das Wasser nach dem Kochen einen unangenehmen Geschmack, doch ist der Mangel sehr leicht zu beseitigen, wenn wir die nötigen Maßregeln beobachten. Ein in einem Glasgefäße gekochtes und dann abgekühltes Wasser ist, was den Geschmack anbelangt, von dem ungekochten nicht zu unterscheiden. Wie Professor Bizzozero behauptet, kann das Wasser manchmal einen unangenehmen Geschmack annehmen; aber das kommt nicht vom Kochen her, sondern von den Verhältnissen, in welchen das Kochen zu Stande kommt: das Wasser, das auf der Kohle oder dem Gas gekocht wird, ist besser, als das auf dem Holz gekochte; in nicht gut gereinigten Gefäßen, hauptsächlich aber in Teetöpfen oder unglasierten Gefäßen, kann das Wasser einen besonderen unangenehmen Geruch bekommen, den es nicht erhält, wenn es in Glasgefäßen, Porzellan, Kupfer u. s. w. gekocht wird. Auf den Geschmack des gekochten Wassers hat die Qualität des Wassers einen großen Einfluß: faulendes Wasser wird auch nach dem Kochen unangenehm schmecken; dann die Reinlichkeit der Gefäße (ein mit einem schmutzigen Lappen ausgewischtes Gefäß wird nicht rein sein); endlich die Luft, in welcher das gekochte Wasser aufbewahrt wird. Zahlreiche Versuche, die ich im Laboratorium des Herrn Doktor Serkowski machte, haben erwiesen, daß auch die Milch, so wie das Wasser, wenn sie in schlecht gelüfteten Lokalen aufbewahrt wird, sich sehr schnell mit flüchtigen Stoffen sättigt und dann einen schlechten Geschmack annimmt. Da die warme Jahreszeit bald herankommt, in welcher alle Bakterien sich reichlich in den Lodzer Brunnenwässern auffinden und dasselbe sehr stark verunreinigen, ja sogar es lebensgefährlich machen (Typhus), so empfehle ich den geschätzten Lesern dringend zum Trinken und Mundspülen stets nur gekochtes Wasser zu gebrauchen.

Was hört man Neues?

Wohltätigkeitssteuer. Durch die in den Theatern und anderen Vergnügungsanstalten erhobene Steuer von 5 und 10 Kop. pro Billet zum Besten von Wohltätigkeitsinstitutionen hat sich bei dem Warschauer städtischen Conseil der allgemeinen Fürsorge ein Kapital von nicht weniger als 300,000 R. gebildet, das zum Bau neuer Hospitäler Verwendung finden soll.

Kostüm-Ball zu Gunsten der Handwerkerschule. Dienstag, 19. Januar hielt im Lokal der Greise und Krüppel das Damenkomitee der Handwerkerschule des Lodzer christlichen Wohltätigkeitsvereins unter Vorsitz seiner Vorsteherin Frau Notar Gruszczyńska eine Sitzung ab, in welcher nach Durchsicht mehrerer hundert Musterzeichnungen die Ueberzeugung die Ueberhand gewann, daß man auch mit geringen Unkosten sehr schöne, geschmackvolle und originelle Kostüme herstellen kann. Die Damen beschlossen, entsprechend oder einförmig kostümierte Gruppen zusammenzustellen, welche während des Balles Tänze in mehreren Paaren ausführen werden, was die Unterhaltung vervielfältigen und charakteristischer gestalten dürfte. Nach halbstündiger Beratung wurden die Damen einig, zum 13. Februar in gremio kostümiert einzutreffen und unabhängig davon jetzt unter ihren Bekannten eine intensive Agitation zu inspirieren, um möglichst zahlreiche Besucherinnen zu gewinnen. Gleichzeitig wurde einstimmig der Wunsch geäußert, daß auch die Herren in Kostümen, und wenn in Kostümen nicht möglich, in buntfarbigen Fräcken erscheinen. Das Interesse für den Kostümball pflanzt sich im Publikum sehr befriedigend fort, was dem Komitee zu hoffen erlaubt, daß es diesmal den richtigen Weg gefunden hat, um der sehr bedürftigen Lehranstalt frische Resourcen zuzuführen. Musterzeichnungen zur Durchsicht stellten die Buchhandlungen von L. Fischer und L. Sima, wie auch die Blumenfabrik der Fr. Wölfle liebenswürdigst zur Verfügung.

Von der 3. Kinderbewahranstalt. Das Komitee der 3. Kinderbewahranstalt beehrt sich hiermit, nachstehenden P. T. Firmen und Personen für hochherzige Spenden zur Weihnachtsbescherung ihrer Pupillen den herzlichsten Dank auszusprechen: Herren Allart und Cie. 15 Rubel und 12 Pfund Wollgarn; Adamiak 3 Rbl.; Biedermann 200 Ellen Waare; Brzezinski 110 Striezel; Bąkowska Pfefferkuchen; Herr Polizeimeister Chrzanowski 3 Rbl.; Paul Desurmont 50 Rubel; L. Grohmann 5 Stück Flanell; S. Geyer 6 Stück Barchent; Heinzel und Kunitzer 2 Stück Colorado; J. Heinzel 2 Stück Kamlot; F. Häntschel Material; Jaruntowski 15 Striezel; W. Kopczyński 60 Striezel; J. Kopczynski 60 Striezel; Klinge und Schulz Blusenseide; J. Kłossowski 6 Flaschen Fischtran; L. Kaczmarek 15 Bücher; F. Kindermann 2 Stück Barchent; Krusche und Ender 1 Stück Barchent; R. Krusche 1 Stück Barchent; J. Lisner Spielsachen; Leonhardt, Woelker und Girbardt acht Reste Wolle; landwirtschaftliches Milchgeschäft Aepfel; N. N. 17 Paar Pantoffeln; L. Nippe 2 wollene Tücher; Pinczowski 2 Dutzend Sacktücher; Frau Andreas Rohowski 5 Rbl.; L. Richter 1 Stück Kord; Dr. Rzgd ½ Stück Percal; J. Richter 1 Stück Wolle; Edm. Stefanus 42 Pfd. Aepfel, 5 Hüte, 5 Reste Barchent; Schmager und Barsch eine Kiste Pfefferkuchen; K. Schloesser 10 Dutzend Sacktücher; K. Steinert 1 Stück Kord; F. W. Schweikert 23 Arschin Wolle; T. Steigert 6 wollene Tücher; K. Scheibler 30 Rbl; A. Steppkowski, Zuckerwerk und Nüsse; A. Trautwein 2 Kisten Pfefferkuchen und eine—Nüsse; K. Wolski Theekuchen und Nüsse; Aktiengesellschaft Zawiercie 2 Stück Barchent, and 5 Dutzend Sacktücher; Zloty Ul 72 Pakete Pfefferkuchen und die Lodzer Gasanstalt 80 Korzetz Koks.

Lodzianin. Im Verlage der hiesigen Buchdruckerfirma C. Richter ist unter dem Titel „Lodzianin", 16. Jahrgang, Oktavformat, 24 Bogen Druck beiderseitig, nebst einem Anhange Annoncen auf buntem Papier vor und nach dem Text in Summa vier Bogen, brochirt, mit chromolithographischer Ansicht, der bekannte Informations-Adreßkalender für das laufende Jahr erschienen. Derselbe enthält neben einem umständlichen Kalendarium eine tabellarische Uebersicht meteorologischer Berechnungen, allgemeine Auskünfte über Eisenbahnen, Posten, Telegraphen, über Wohnungssteuer, Zolltarife, ein genaues Verzeichniß der Häuser mit Angabe der polizeilichen und hypothekarischen Nummern, polizeilichen und gerichtlichen Reviere und einen Wegweiser für Lodz, in welchem Advokaten, Bankhäuser, Innungen, Chemiker, Zahnärzte, Armenhäuser, Feldscher, Börse, Hotels, Hypothek, Fabriksinspektoren, vereidete Geometer, Kreis- und Stadtkassen, Sommerkolonien-Komitees, Ambulatorien, Aerzte, der Stadtmagistrat, die Bauunternehmer, Lehrerbureaux, Notare, Kinderbewahranstalten, Post- und Telegraphenbureaux, Redaktionen, Klubs, Gerichte, Theater, Veterinäre, Agenturen, Handelsfirmen, Industriefirmen und überhaupt alles ins Ressort des Stadtlebens Einschlägige systematisch und klar zur Anschauung gebracht wird. Als besonders wichtig für die Geschäftswelt sei hervorgehoben, daß das Buch ein genaues Verzeichniß aller im russischen Reiche amtirenden Notare enthält, — eine Innovation, welche in Kalenderausgaben selten zu finden ist. Das Buch ist sorgfältig bearbeitet, anständig gedruckt, macht einen guten Eindruck und kostet 75 Kop.

Vom israelitischen Wohltätigkeitsverein. Dienstag, den 26. Januar findet im Großen Theater eine Vorstellung zu Gunsten der israelitischen Kinderbewahranstalt statt. Zur Aufführung gelangt: „Nieporozumienie" von Gabriele Zapolska in 4 Akten. Als Gast wird Frau Marcello vom Warschauer Theater auftreten.

Gewerbesteuer. Wie wir seinerzeit gemeldet haben, befaßt sich das Warschauer Börsenkomitee mit der Revision der Instruktion über die staatliche Gewerbesteuer, um vor der auf Anordnung des Finanzministeriums in Petersburg zur Durchsicht dieser Instruktion berufenen Kommission seine Anträge stellen zu können. Das Warschauer Börsenkomitee hat die Revision dreien Kommissionen überwiesen: der ersten die Durchsicht der Grundsteuer mit Berücksichtigung der Klassen derselben; der zweiten die Durchsicht der Zuschlagesteuer von Privatunternehmungen und der dritten die Durchsicht der Besteuerung der Aktiengesellschaften. Wie heute gemeldet wird, hat die zweite Kommission ihre Arbeiten begonnen; die erste und dritte beginnen dieselben noch in der laufenden Woche.

Veterinäres. Die Direktoren der veterinären Institute weigerten sich, in ihre Anstalten Absolventen der Handelsschulen aufzunehmen. Aus Anlaß diesbezüglicher Beschwerden seitens der zurückgewiesenen Kandidaten untersuchte das Unterrichtsministerium zwei Fragen: 1) ob die veterinären Institute den höheren Lehranstalten beizuzählen seien; und 2) ob in dieselben Absolventen der Handelsschulen aufgenommen werden sollen. Das Gelehrtenkomitee des Unterrichtsministeriums beantwortete beide Fragen bejahend.

Konferenz. Im Monate Oktober l. J. wird in Warschau eine Konferenz der Eisenbahningenieure stattfinden. Außer speziellen Referaten wird das Programm die Frage der Heranbildung niederer Eisenbahnbeamten umfassen.

Aus mittleren und elementaren technischen Schulen. Im Unterrichtsministerium ist der Prozentsatz der Juden in mittleren und elementaren technischen Schulen folgendermaßen normirt worden: 10 pCt. in Orten innerhalb des Ansäßigkeitsrayons, 5 pCt. in allen übrigen, und 3 pCt. in Petersburg und Moskau. Auf Handwerkerschulen haben diese Beschränkungen keinen Bezug.

Acetylenbeleuchtung. Die Versuche, die Vorderlampen der Lokomotive mit Acetylen zu beleuchten, haben auf der Warschau Petersburger Bahn sehr günstige Resultate gegeben. Angesichts dessen führen die südwestlichen und Weichselbahnen diese Innovation ein.

Von der Kunstausstellung. Die Ausstellung der schönen Künste an der Promenadenstraße wird in den letzten Tagen von den Zöglingen verschiedener hiesiger Schulen besucht. So besuchten am Dienstag unter Leitung ihrer Lehrerinnen die Schülerinnen der Rothert'schen, Berlach'schen, Schmidt'schen, Rayski'schen und Libiszewski'schen Mädchen-Pension die genannte Ausstellung. Auch beabsichtigen noch viele andere Schulen mit ihren Zöglingen die Ausstellung zu besuchen. Dieselbe wird nur noch bis Montag nächster Woche geöffnet sein.

Von der Feuerwehr. Die hiesige willige Feuerwehr wurde im vergangenen Jahre 1903 im Ganzen 160 mal allarmirt. In diesen Fällen trat die Feuerwehr im Ganzen 57 mal in Aktion und zwar 8 mal bei großen Bränden, bei welchen sämmtliche sieben Züge der Feuerwehr tätig waren; 19 mal bei mittleren und 30 mal bei kleinen Bränden, bei welch' letzteren nur die Mannschaften der beiden stabilen Züge in Aktion traten. In den übrigen Fällen wurde 22 mal Rußbrand und 81 mal falscher Allarm konstatirt.

Von der manufaktur-industriellen Schule. Wie wir erfahren, wird die offizielle Eröffnung und Einweihung des an der verlängerten Panskastraße beim Stadtwalde erbauten neuen Gebäudes für die hiesige manufaktur-industrielle Schule im nächsten Monat stattfinden. Wie uns mitgeteilt wird, werden aus diesem Anlaß mehrere hochgestellte Personen aus Petersburg und Warschau hier erwartet.

Von der Unfall Rettungsgesellschaft. Die Mitglieder des Komitees für die unbeständigen Einnahmen der hiesigen Unfall-Rettungsgesellschaft treffen jetzt schon große Vorbereitungen für den in diesen Karneval zu Gunsten der genannten Institution zu veranstaltenden großen Maskenball. Gestern Abend fand im Lokale des Aerztevereins an der Dzielnastraße eine spezielle Zusammenkunft der Mitglieder statt, um über das Arrangement des Balles zu beraten.

Neuer Verein. Wie wir bereits mitteilten, wird in unserer Stadt ein gegenseitiger Unterstützungsverein von Dampfmaschinenführern und Kesselheizern gebildet. Die diesbezüglichen zur Bestätigung eingereichten Statuten sind vor Kurzem vom Ministerium des Innern den Initiatoren zu einigen Abänderungen retournirt worden. Nunmehr sind diese Statuten mit den nötigen Abänderungen abermals zur Bestätigung der zuständigen Behörde übersandt worden und ist demnach zu erwarten, daß der projektirte Verein nunmehr in Kurzem seine Bestätigung erlangt.

Museum. Wie verlautet, soll das in unserer Stadt projektirte pädagogische Museum in Kurzem eröffnet werden. Dasselbe wird auf Initiative des Direktors der hiesigen Commerzschule gegründet. Mehrere hiesige Bürger haben für die Einrichtung dieser Institution die Summe von 310 Rubel aufgebracht. Außerdem spendeten einige Personen verschiedene wertvolle und seltene Gegenstände für das Museum.

Permanenter Markt für Handwerkserzeugnisse. Der Erfolg des im Revenüenhause der Warschauer Regierungstheater arrangirten ersten Jahrmarkts für Handwerkserzeugnisse hat die Arrangeure auf den Gedanken gebracht, in Warschau einen permanenten solchen Markt zu eröffnen, auf dem das Publikum die Möglichkeit hätte, sich mit verschiedenen Handwerkserzeugnisse direkt bei den Producenten zu versorgen und dadurch die die Preise hinaufschraubenden Vermittler zu umgehen. Es soll für den Markt ein besonderes Gebäude auf einem zu pachtenden großen Platz an der Smolnastraße in der Nähe der Neuen Welt errichtet werden. Die Benutzung dieses Gebäudes soll ausschließlich christlichen Handwerkern eingeräumt werden.

Buchhalter-Artel. Die Buchhalter, die die ehemalige Kronenbergsche Commerzschule absolvirt haben, organisiren in Warschau ein Buchhalter-Artel.

Der Kampf gegen die Ausverkäufe im Kleinhandel betitelt sich ein Artikel der „Torg.-Prom. Gas.", die sonst die Industrie und den Großhandel in allen seinen Erscheinungen verfolgend, dieses Mal auch den Kleinhandel zum Gegenstande ihrer Betrachtungen macht. Zunächst meint die „Torg.-Prom. Gas.", wie die „St. Pet. Ztg." dem gen. Blatt entnimmt, daß die Presse dem Kleinhandel wohl darum nur eine geringe Aufmerksamkeit widme, weil der Kleinhändler ziemlich isolirt dasteht und über keine Organisation, wie z. B. die Börse verfügt. Da nun vom Kleinhändler keinerlei wirtschaftliche Fragen angeregt und über keinerlei Krisen u. s. w. Klagen erhoben werden, so nimmt man an, daß im Kleinhandel alles in Ordnung ist und infolge dessen interessirt sich auch die Presse nicht für Fragen, die den Kleinhandel betreffen. Nur eine der neuesten Erscheinungen im Kleinhandel macht eine Ausnahme; man hat sie wahrgenommen und spricht davon. Diese Erscheinung, die zudem recht entwickelt ist, kennen wir unter der Bezeichnung „Ausverkauf", doch ist dieselbe von der Presse durchaus nicht sympatisch begrüßt worden. Man stellte sich zu den Ausverkäufen sehr ablehnend, da man sie für eine Art unlauteren Wettbewerbes hielt, gegen welchen sowohl das Gesetz als auch die Gesellschaft zum Kampfe aufgerufen wurde. Und in der Tat, fährt die „Torg.-Prom. Gas. fort, wurden in der Folge auch von einigen Kommunalverwaltungen Maßnahmen zur Regulirung der „Ausverkaufsfrage" ausgearbeitet, während hier und da sogar die Aufmerksamkeit der örtlichen administrativen Autoritäten auf diese Frage gelenkt worden ist. Was ist nun aber das Vergehen des Händlers, der einen Ausverkauf ansagt? Wodurch hat er es verdient, seitens der Stadtverwaltung bevormundet zu werden? — Sehen wir zunächst, sagt die „Torg.-Prom. Gas.", auf welchem Gebiet vorzugsweise der Ausverkauf praktizirt wird. In der überwiegenden Mehrzahl von Fällen findet der Ausverkauf in der Galanterie- und Modenbranche statt, also auf einem Gebiet, wo die Saisonreste kolossal groß sind. Ein Modenmagazin kündigt drei- bis viermal jährlich Saisonneuheiten an, die auch meist Absatz finden. Hierbei stellt sich Nachfrage und Absatz etwa wie folgt. Der Kaufmann erhält aus dem Auslande einen neuen Stoff, der sich infolge des Zolles sehr teuer stellt. Wenn er nun die Ware zu einem teuren Preise verkauft, so hat er dabei keinen besonderen Vorteil. Verkaufen muß er aber unter allen Umständen, denn im nächsten Jahre wird der betreffende Stoff schon zum Ladenhüter. In der nächsten Saison erscheint aber auch schon eine Imitation des betreffenden Stoffes am Markt, die von guten Fabriken ausgeführt, auch sehr gut ist und um so eher das ausländische Fabrikat vollständig verdrängt, als die russische Imitation halb so billig ist. Darauf erscheinen von zweit- und drittklassigen Fabriken ausgeführte Nachahmungen des Stoffes, die zweiter und dritter Qualität sind und drei- bis viermal billiger sind als der Originalstoff. Auf diese minderwertige Ware stürzt sich nun das große Publikum, und das ausländische sowie das erstklassige russische Fabrikat bleibt unverkauft. Dieser Kreislauf vollzieht sich alljährlich: das Erscheinen neuer Stoffe am Markt und das Wachsen der alten Lagerbestände. Wie haben sich doch die Zeiten gegen früher geändert, wo ein Stoff jahrzehntelang modern blieb! — Der Kleinhandel wird immer schwieriger und gefährlicher, da der Kaufmann in der Lage sein muß, zu beurteilen, was „gehen" wird und was nicht, was in Moskau reißenden Absatz, hier dagegen keinen Anklang findet. Das ausländische Galanteriegeschäft wirft aber allmonatlich eine Unmasse neuer Modeartikel an den russischen Markt, so daß die Chancen für bedeutende Restbestände sehr groß sind, womit unsere Händler zu rechnen haben und hierdurch genötigt sind, vermittelst hoher Kalkulation ihrer Waren und durch großen Gewinn an jedem einzelnen Artikel Verluste zu vermeiden, die ihnen durch die Lagerbestände erwachsen. — Andererseits kann aber jetzt an den prix-fixe-Verkäufen unserer Händler das Bestreben festgestellt werden, den Handel zu reguliren. — Manche Firmen, die auf ihren Ruf etwas halten, gewähren selbst auf alte Restbestände keine Preisnachlässe, um sich die Preise für gangbare Waren nicht zu verderben. Die nachgebliebenen Lagerbestände müssen aber trotzdem abgesetzt werden und da haben denn die Händler zu „Ausverkäufen" dieser Bestände mit bedeutender Preisermäßigung ihre Zuflucht genommen, wodurch das prix-fixe-Prestige der Firma weiter nicht gefährdet wird. — Dieses ist die Entstehungsgeschichte der Ausverkäufe, die allmählich auch von anderen Handelsgebieten übernommen werden. Diese Ausverkäufe haben jedoch in einigen Fällen einen verdächtigen Charakter bekommen, besonders als Annonce über Ausverkäufe wegen „Magazinremonte", „Wechsel des Verkaufslokals" 2c. zu erscheinen begannen. Das ist jedoch ein großer Fehler der Kleinhändler, welche hierdurch das Vertrauen zu den Ausverkäufen untergraben, die doch andererseits durch die Technik des Kleinhandels bedingt sind. — Der Kampf mit den Ausverkäufen, schließt die „Torg.-Prom. Gas." ihren Artikel, muß jedoch in anderer Weise geführt werden, als dies die Stadtverwaltung St. Petersburgs und anderer bedeutender Handelszentren tut. Durch ein Verbot der Ausverkäufe wurde nicht nur die Freiheit des Handels gefährdet, sondern den Händlern auch die Möglichkeit genommen worden, auf feste Preise zu halten, die für den Handel sehr erwünscht sind. Der Händler ist genötigt, von Zeit zu Zeit seine Rückstände los zu werden, worauf als auf billige Ware immer Nachfrage besteht. Es müßte der Modus des Ausverkaufs in den Magazinen regulirt werden, z. B. durch die den Händlern auferlegte Verpflichtung, den Prozentsatz des Rabatts zu publiziren, durch Verantwortlichkeit der Händler für etwaige durch Expertise festgestellten Betrug, durch Aufsicht, die von der Handelskontrolle zu üben wäre 2c. — Wenn sich diese Maßnahmen auch als drückend erweisen sollten, so wären sie doch ein Beweis für das Bestreben, die Interessen der städtischen Bevölkerung zu wahren, während man im Ernst nicht daran denken kann, irgend welche Beschränkungen aus rein fiskalischen Rücksichten gutzuheißen.

Personalnachrichten. Allerhöchst wurde verliehen der Stanislausorden dritter Classe dem Lehrer des Lodzer Knabengymnasiums Iwan Ostroumow und dem Lehrer der Lodzer manufaktur-industriellen Schule Nikolai Karischnew. —

Zur Zuckerproduktion im Weichselgebiet. Laut Daten der hiesigen Accisenverwaltungen über die Zahl der in der Periode 1903/4 in Betrieb befindlichen Zuckerfabriken und den Umpfang der Rübenplantagen producirten in der gen. Periode in den Gouvernements des Weichselgebiets im Ganzen 23 Sandzucker- und 26 Raffinadefabriken, d. i. um 2 weniger als in der vorhergegangenen Periode; mit Zuckerrüben bebaut waren im Ganzen 52,011 Dessj., d. i. um 9300 Dessj. weniger als in der vor. Periode.

Warschauer Handel in Baumwollwaren. Als Centralmarkt des Handels in Baumwollwaren ist in Warschau unzweifelhaft die Gęsiastraße anzusehen, an der sich die bedeutendsten Niederlagen concentriren. Laut Urteil der Engroshändler war das verflossene Jahr eines der gewinnbringendsten im Vergleich zu den letzten Jahren. Die Umsätze erreichten einen sehr bedeutenden Umfang und der Verkauf gegen Credit verminderte sich. Die aus den inneren Gouvernements zurückgekehrten Commisvoyageurs haben bedeutende Bestellungen zur Lieferung von Baumwollwaren mitgebracht, und zwar bei sehr vorteilhaften Bedingungen.

Senatserläuterungen. Unter den letzten Senatserläuterungen verdienen folgende eine besondere Beachtung: Bei der Herausgabe neuer Päffe getauften Juden wird angemerkt, daß sie jüdischer Herkunft sind, wenn sie auch diese Klausel nicht wünschen. — Die Strafe im Betrage von 300 Rubeln, welche die Familien der stellungsflüchtigen Juden belastet, wird auch nach der Vereidigung des Flüchtlinges eingetrieben, bis er am Sammelpunkte einrückt. — Ein zum Aufenthalte außerhalb des Ansäßigkeitsrayons internirter Jude muß die Bewilligung des Ministeriums der inneren Angelegenheiten einholen, wenn er nach Ablauf der Strafzeit dortselbst zu verbleiben wünscht.

Die Instruktion über die Anwendung des temp. Reglements bei der Errichtung von Privat-Heilanstalten ist in der Gesetzsammlung Nr. 140 vom 31. Dezember v. J. veröffentlicht worden.

Neue Regeln für das Badstuben- und Wannengewerbe werden für Warschau ausgearbeitet. Neben allerlei hygienischen Forderungen, verlangen diese neuen Regeln eine strenge Trennung der Abteilungen für Herren und Damen. Außerdem sollen die feineren Badeanstalten eine Taxe einhalten, ebenso wie die Volksbadestuben.

Juridische Konsultation. Das Projekt der Instruktion für das Bureau der juridischen Konsultation beim Warschauer Bezirksgericht ist durch die allgemeine Versammlung der Repräsentanten der Gerichtsdepartemente bestätigt und dem Herrn Justizminister vorgelegt worden. Da das Ministerium im Projekte Aenderungen oder Ergänzungen veranlassen kann, so wird das Bureau erst nach Erhalt der ministeriellen Bestätigung eröffnet werden.

Kaviar. Mitte März wird in Warschau die Ankunft einer zahlreichen Truppe amerikanischer Touristen erwartet, welche sich einer vom Londoner Unternehmer Kentry arrangirten Expedition anschließen. Nach mehrtägigem Aufenthalt in Warschau begiebt sich die Gesellschaft ins Kosakengebiet des Orenburgischen Gouvernements, um beim Fang der Störe und der Zubereitung des Kaviars zugegen zu sein. Im Reiseprogramm ist eine Schlittenfahrt von der Stadt Orenburg bis zu den inmitten der kirgisischen Steppen und Nomadenlager—mehrere hundert Werst—gelegenen Ufern des Bialaflusses vorgesehen.

Bewaffnete Banditen. Bewaffnete Banditen überfielen in diesen Tagen das Haus des

Landbesitzers Kumczak im Dorfe Stefanow bei Lodz, verwundeten den Hauswirth durch einen Schuß und entführten ein Pferd aus dem Stalle. Der Verwundete erkannte einige Strolche. Mit der Ausforschung derselben befaßt sich die Landpolizei.

Brand. In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag um $1/_2 2$ Uhr meldete der elektrische Feuermelder in der Zentrale des Requisitenhauses der Baumwollmanufaktur von Karl Scheibler in Pfaffendorf einen in der an der Emilienstraße befindlichen Bleiche dieser Firma ausgebrochenen Brand. In wenigen Minuten waren sämtliche Mannschaften im Gesamtbestande von 190 Mann der vorzüglich organisierten Fabrikfeuerwehr der genannten Manufaktur mit ihrem Kommandanten Herrn Ingenieur Wagner und ihrem Brandmeister Herrn Kirchstein an der Brandstelle erschienen. Es erwies sich, daß das Feuer im Dekatirsaal der genannten Fabriksabteilung, woselbst sich eine Menge Webwaaren befanden, entstanden war. Ein dichter Rauchqualm füllte bereits den genannten Saal und die nebenbefindlichen Räumlichkeiten und erschwerte den Feuerwehrmannschaften den Zugang zum Entstehungsherd der Brandstätte. Doch die Feuerwehr hatte sich bald zurecht gefunden, denn als die Flammen hoch aufzulodern begannen und das Feuer eine große Ausdehnung anzunehmen drohte, waren auch schon die Hydranten geöffnet und die Wassermenge aus diesen sowie aus den Spritzen der Feuerwehr ergoß sich in starken Strahlen auf das entfesselte Element. Die Mannschaften entwickelten nicht nur eine tatkräftige Löschaktion des Feuers, sondern auch eine erfolgreiche Tätigkeit zur Erhaltung der vorhandenen zahlreichen Waarenstücke, welche in kurzer Zeit dem verheerend um sich greifenden Feuer entrissen wurden. Nach zweistündiger harter anstrengender Arbeit war der Brand von den Mannschaften der Scheibler'schen Fabriksfeuerwehr selbst vollständig gelöscht worden, so daß die Mannschaften der städtischen Züge der Feuerwehr erst nicht alarmiert zu werden brauchten. Dank dem energischen Vorgehen der genannten Feuerwehr ist ein großer Brandschaden verhütet worden. Das Feuer hätte bei ungenügender Löschaktion zweifellos eine große Ausdehnung gewonnen und bedeutenden Schaden angerichtet. So aber ist der Schaden ein unbedeutender und der Betrieb der genannten Fabriksabteilung nicht gestört worden.

Ein Sieg der Warschauer Schuster. Da Warschauer Schuster mit ihren Schuhwaaren in die Mandshurei und nach Ostchina vordringen, so haben amerikanische Schuster zu konkuriren versucht. — Sie verloren aber die Partie. Die amerikanischen Preise sind nämlich bedeutend höher, als die Warschauer; auch gefällt die amerikanische Form der Beschuhung mit breiten abgerundeten „Spitzen" den Orientalen nicht, da sie scharfe Spitzen vorziehen.

Aus der Warschauer Ballchronik. In diesen Tagen fand in Warschau ein öffentlicher Ball statt, zu welchem die Mitarbeiterin einer Handelsfirma, Tochter eines Eisenbahnbeamten geladen war. Am nächsten Tage erschien im Bureau der Firma die Frau des Prizipals und drang auf die sofortige Entlassung der Kantoristin, da dieselbe sich erfrecht hatte vis-à-vis der Tochter ihrer Brotgeber zu tanzen. Der Prinzipal erlag der energischen Forderung der Frau, zahlte der Kantoristin die zweimonatliche Gage und entließ sie. Der Vorfall ist um so mehr auffallend, daß die Frau Prinzipalin eine arme Nätherin war und nur dank einer unverhofften Erbschaft ihres Mannes sich befiederte. Ja, — honores mutant mores, — unverdiente Ehren erzeugen Größenwahn.

Messerstecherei. Vorgestern Abend wurde auf der Mlynarskastraße Nr. 8 bei einer Schlägerei der 22 Jahre alte Packer Elias Cywicz durch Messerstiche an den Händen erheblich verletzt, so daß die Unfall-Rettungsstation zur Hilfeleistung alarmiert werden mußte.

Durch den Hufschlag eines Pferdes wurde vorgestern auf der Petrikauer Straße Nr. 20 der 32 Jahre alte Dienstmann Benjamin Muchabajski derartig verletzt, daß er außer einer erheblichen Verletzung des rechten Beines, schwere innere Verletzungen erlitt und ohnmächtig zu Boden stürzte. Dem Verletzten wurde seitens des Arztes der Unfallrettungsstation erfolgreiche Hilfe erteilt.

Erkrankung auf der Straße. Auf der Konstantiner Straße erkrankte plötzlich vor dem Hause Nr. 29 der 44 Jahre alte beschäftigungs- und obdachlose Franziszek Janiszewski und wurde mittelst Rettungswagens nach dem Hospital des Roten Kreuzes gebracht.

Unfall. Auf der Petrikauer Straße vor dem Hause Nr. 33 zog sich die 30 Jahre alte Lehrersfrau N. N. infolge Hinsturzes einen Bruch des linken Beines zu. Sie wurde mittelst Rettungswagens nach ihrer an der Poludniowastraße befindlichen Wohnung gebracht, woselbst ihr unverzüglich ärztliche Hilfe erteilt wurde.

Vom Balkon gestürzt. Vorgestern Nachmittag stürzte der 11 Jahre alte Josef Kuznik, Sohn eines Malers, von einem Balkon des Hausse Nr. 40 an der Zielonastraße auf das Hofpflaster und erlitt hierbei außer erheblichen Körperverletzungen eine schwere Kopfwunde. Dem Verunglückten wurde seitens der Unfallrettungsstation sofort ärztliche Hilfe erteilt.

Kleinfeuer. Am Mittwoch Nachmittag um 4 Uhr 15 Minuten wurden die Mannschaften beider stabilen Züge zu einem an der Panskastraße Nr. 60, Haus Zilsel, ausgebrochenen Brande alarmiert. Es erwies sich, daß in der auf dem Hofe des genannten Grundstücks in der Offizine befindlichen Tischlerei durch Unvorsichtigkeit Hobelspähne etc. in Brand geraten waren. Das Feuer wurde jedoch rechtzeitig von den Hausbewohnern gelöscht, sodaß die Feuerwehr nicht in Aktion trat.

Telegramme.

Zur Lage im fernen Osten.

Berlin, 20. Januar. Von diplomatischer Seite wird mitgeteilt: Es bestätigt sich, daß die Mächte bei der japanischen Regierung Schritte zur Erhaltung des Friedens unternommen haben. Doch geschah dies nicht in Form einer gemeinsamen offiziellen Vermittelung, sondern jede einzelne Macht ließ durch ihren Gesandten in Tokio der japanischen Regierung den freundschaftlichen Rat erteilen, an dem status quo in Ostasien festzuhalten und nichts zu unternehmen, was eine Störung des Friedens herbeiführen könnte. Die Folge dieser diplomatischen Intervention war, daß die japanische Regierung an die Mächte ein Memorandum richtete, in welchem eine genaue Darstellung des russisch-japanischen Streitfalles enthalten war. Auch seitens des Petersburger Kabinetts ist der Standpunkt der russischen Regierung in einer Cirkularnote an die Mächte gekennzeichnet worden.

London, 20. Januar. Der amerikanische Gesandte in Söul hat in einer Depesche an das Staatsdepartement in Washington ein Kriegsschiff in den koreanischen Gewässern als unzureichend für den Schutz der amerikanischen Interessen bezeichnet, falls im Hinblick auf die immer drohendere Haltung von Presse und Volk eine Verstärkung der Gesandtschaftswache notwendig werden sollte. Die Washingtoner Regierung wird den Kreuzer „Wilmington" zur Unterstützung der Vicksburg nach Tschemulpo beordern.

Tokio, 20. Januar. (Tel. der russ. T.-A.) Der Minister des Aeußeren hat dem Geheimen Rat detaillirten Bericht über den Gang der Verhandlungen mit Rußland erstattet.

Shanghai, 20. Januar. (Tel. der russ. T.-A.) Der Vicekönig von Nanking entsendet seine besten Truppen, um sie Juanschikai zur Verfügung zu stellen.

London, 21. Januar. (Tel. der russ. T.-A.) Der japanische Gesandte erklärte einem Vertreter des Reuterschen Bureaus, daß die Lage der Dinge, was Japan betreffe, unverändert sei. Japan erwarte die Antwort Rußlands und kenne nicht den Inhalt derselben; ihm sei nichts davon bekannt, daß Japan für den Fall des Ausbleibens einer Antwort beschlossen habe, aktiv vorzugehen.

Suez, 20. Januar. (T. d. r. T.-A.) Das russische Transportschiff „Orel" stach in See; es trafen 9 russische Torpedozerstörer ein. Der Kreuzer „Aurora" befindet sich im Kanal.

Peking, 20. Januar. (Tel. der. russ. T.-A.) Die in Zinwandar und Shanghaihuan befindlichen russischen Truppenabteilungen sind nach der Mandshurei abgegangen. Die einzigen russischen Truppenteile, die noch in der Provinz Tschili bleiben, bestehen aus kleinen Detachements in Tientsin und Peking zum Schutz der Gesandtschaften.

Tokio, 20. Januar. (Tel. der russ. T.-A.) Die russische Antwortnote wird in nächster Zeit erwartet.

Von der Tibetexpedition.

Tsambo, 20. Januar. (Tel. der russ. T.-A.) Infolge ungewöhnlich strenger Kälte ist die Tibetexpedition bis Gotango zurückgegangen, wo sie weniger Gefahren ausgesetzt ist; dieselbe wird hier infolge der sich ihr entgegenstellenden Transportschwierigkeiten längere Zeit verbleiben.

Younghusband bleibt mit einer genügend starken Abteilung in Donkian, das gut befestigt ist; er besuchte in Begleitung zweier Officiere das Tibetanische Lager in Girn und wurde daselbst sehr herausfordernd aufgenommen.

Ein Muselmann als Stadthaupt.

Schuscha, 20. Januar. (Tel. der. russ. T.-A.) Hier wurde zum ersten mal ein Muselmann als Stadthaupt gewählt.

Bulgarische Rüstungen.

Konstantinopel, 21. Januar. Der türkische Konsul in Sofia Ali Ferudh Bey hat dem Sultan wichtige Aktenstücke unterbreitet, aus welchen hervorgeht, daß Bulgarien in fieberhafter Tätigkeit sich befindet und Kriegsvorbereitungen für das Frühjahr betreibt.

Sofia, 21. Januar. Von Seiten der Regierung werden Versuche gemacht, die zwischen den Parteigängern Sarafow und Zontschew bestehenden Differenzen beizulegen. Zu diesem Behufe fanden im Kriegsministerium Konferenzen statt, an denen die hervorragendsten Persönlichkeiten der inneren und äußeren mazedonischen Organisation teilnahmen.

Dementierung einer angeblichen Erkrankung des Papstes.

Rom, 21. Januar. Die im Auslande verbreiteten Gerüchte, daß der Papst ernstlich erkrankt oder gar schon gestorben sei, sind völlig unbegründet. Der Papst erfreut sich des besten Wohlseins.

Die Güter der Gräfin Lonyay.

Brüssel, 21. Januar. Gräfin Lonyay (Erzherzogin Stefanie) erhebt Einspruch gegen die Schenkung der königlich-belgischen Güter an das Volk.

Zur beabsichtigten Vermählung des Erzherzogs Ferdinand Karl.

Wien, 21. Januar. Ueber die Absicht des Erzherzogs Ferdinand Karl, sich mit der Tochter des Hofrats und Professors der Technik Czuber, zu vermählen, erfährt das „N. W. T." von kompetenter Seite, daß der Monarch als Chef der Familie die Zustimmung zu der Heirat nicht erteilen würde. Es wird angenommen, daß der Erzherzog seine Absicht nunmehr aufgeben werde.

Wien, 21. Januar. (T. d. r. T.-A.) Anläßlich der wiederholt auftauchenden Gerüchte, daß Erzherzog Ferdinand Karl in nächster Zeit sich vermählen werde, versichert das offiziöse „Wiener Abendblatt" laut Erklärung amtlicher Personen, daß diese Gerüchte jeder Begründung entbehren.

Gegen die schriftstellerische Betätigung deutscher Offiziere.

Wien, 20. Januar. Man erzählt sich in militärischen Kreisen, daß eine Kabinetsordre über die schriftstellerische Betätigung der Offiziere, und zwar auch der verabschiedeten, ergangen sei, die in sehr scharfen Ausdrücken die kaiserliche Mißbilligung über manche Angriffe und veröffentlichungen der jüngsten Monate ausspreche.

Vorbereitungen für den Empfang einer deutschen Kreuzerdivision in Amerika.

Newyork, 20. Januar. In New-Orleans bereiten die dort ansäßigen Deutschen einen großen Empfang für die deutsche Kreuzerdivision von der ostamerikanischen Station vor, die am 25. d. M. dort erwartet wird. Besonders Kaisers Geburtstag wird festlich begangen werden.

Heimreise des Königs von Dänemark.

Berlin, 20. Januar. König Christian von Dänemark, der vorgestern abend aus Gmunden auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin eingetroffen war, hat gestern morgen um 8 Uhr 45 Minuten in Begleitung der Herzogin von Kumberland und des Prinzen Waldemar die Heimreise über Warnemünde angetreten.

Zur Lage in Uruguay.

Montevideo, 21. Januar. Ein amtlicher Bericht bestätigt die Niederlage des Rebellen-Generals Savaria. Die Revolutionären hatten über 100 Todte und flüchteten in Eilmärschen.

Die Republik Panama von Holland anerkannt.

Washington, 21. Januar. Der holländische Gesandte zeigte dem Staatssekretär Hay an, daß seine Regierung die neue Republik Panama anerkenne.

Zur Revision des Dreyfusprozesses.

Paris, 21. Januar. Der Staatsanwalt beim Kassationshof Beaudouin überreichte gestern dem Präsidenten seine Denkschrift und Anträge, betreffs Revision des Dreyfusprozesses Nach Kenntnisnahme wird der Präsident den Berichterstatter ernennen in der Person des Rats Attahlin. Die erste öffentliche Verhandlung vor der Kommission des Kassationshofes ist in etwa vier Wochen zu erwarten.

Unruhen in Armenien.

Konstantinopel, 20. Januar. Infolge der neuerdings sich bemerkbar machenden revolutionären Bewegung unter den Armeniern, hat die Pforte verschärfte Maßnahmen getroffen und die strengste Ueberwachung angeordnet. Die Delegirten des armenischen Patriarchen, welcher nach Konstantinopel reisen wollten, wurden gewaltsam an der Rückreise verhindert. Der Patriarch hat deswegen beim Sultan und der Pforte Protest erhoben und die Unterstützung der russischen Botschaft gesucht.

Spanische Mißwirtschaft.

Madrid, 20. Januar. Das Wachsen des Elends und die allgemeine Unzufriedenheit sind in Tarragona und Valencia zum Ausdruck gekommen. Als Protest gegen die hohe Konsumsteuer hat sich das Volk zusammengerottet, sämtliche Oktroihäuser in den Fluß geworfen, wobei zahlreiche Personen verwundet wurden.

Die deutschen Polen.

Berlin, 20. Januar. In polnischen Kreisen wird dem Fürsten Ferdinand Radziwill seine Teilnahme am Ordensfest sehr übel genommen, dagegen die Weigerung des Abg. Dr Szumann, als Alterspräsident zu fungiren, als nationale Tat gefeiert Die Polenfraktion gab D. Szumann zu Ehren ein Festmahl.

Hinrichtung einer dreifachen Gattenmörderin.

Allenstein, 20. Januar. Heute Morgen wurde um $7^1/_4$ Uhr die dreifache Gattenmörderin Karolina Przygodda aus Röblau durch den Breslauer Scharfrichter hingerichtet. Die Przygodda hatte hintereinander ihre drei Ehemänner durch Arsenik vergiftet. Sie beteuerte bis zum Tode ihre Unschuld.

Der Aufstand in Batavia.

Mailand, 21. Januar. Die Nachrichten über eine angebliche Aufgabe der ostafrikanischen Kolonie Benadir durch die hiesige Gesellschaft sind grundlos. Die Gesellschaft erhielt von der Regierung die formelle Versicherung, daß sie für die Niederwerfung des Aufstandes sorgen werde. Ein Kriegsschiff ist bereits von Zanzibar abgegangen.

Durch Unvorsichtigkeit erschossen.

Köln, 20. Januar. Auf einem Gute im benachbarten Braunsfeld hantierte gestern ein Jäger unvorsichtig mit seinem Gewehr, als die Waffe sich plötzlich entlud. Der Schuß tötete ein sechszehnjähriges Mädchen. Die Eltern des Kindes waren Zeugen des entsetzlichen Vorganges.

Vermißte Touristen.

Leoben, 20. Januar. Die vermißten Touristen Dr. Nabel und Dr. Lebzeltner sind in der Schutzhütte auf dem Reichenstein aufgefunden worden und befinden sich bereits auf dem Rückwege nach hier.

Ausgebrochene Sträflinge.

Duisburg, 20. Januar. Von den 3 vor einigen Tagen aus dem Zuchthaus entflohenen Gefangenen wurde einer ergriffen, während die anderen nach Belgien entkamen.

Von der Lokomotive zermalmt.

Barmen, 20. Januar. Auf dem Bahnhofe Rittershausen wurde der Schaffner Kleine von einer Lokomotive erfaßt und zermalmt.

Zur Wasserkatastrophe in Bloemfontein.

London, 21. Januar. Nach einem Telegramm Lord Milners an das Kolonialamt werden die Todesfälle in Bloemfontein auf cr. 30 geschätzt, die Obdachlosen auf 300. Gestern sollte die öffentliche Beerdigung der Opfer erfolgen. Für die Obdachlosen sind Sammlungen eröffnet.

Ein vermißter Dampfer.

Fiume, 20. Januar. Der Adria-Dampfer „Matlekowits", der am Sonntag aus Venedig hier eintraf, wird vermißt. Da auf dem adriatischen Meer eine starke Bora wütet, glaubt man, daß der Dampfer verunglückt ist.

Industrie, Handel und Verkehr.

Russische Gußeisenindustrie. Es verlautet, daß die Vorarbeiten über die gegenwärtige Lage der Gußeisenindustrie, die mit dem Projekt der Organisation eines Verbandes der Besitzer von Hochöfen für den Verkauf und die Produktion von Gußeisen im engen Zusammenhang steht, im Januar beendet werden dürften und Anfang Februar in Charkow die zweite Konferenz der Fabrikanten in Frage der Organisation des Syndikats einberufen werden würde. Es herrscht die Ansicht, daß die Vereinigung unter Beteiligung der Gesellschaft für den Verkauf der Produkte russischer metallurgischen Werke stattfinden wird.

Die transsibirische internationale Post brauchte für die Strecke Berlin-Yokohama, wie kürzlich durch die „Japan Mail" festgesetzt wurde, bis zu 27 Tagen, was im Vergleich zu der via Kanada beförderten Post eine Zeitersparnis von nur zwei Tagen bedeutet. Die Verzögerung der Beförderung der transsibirischen Post ist zum Teil dadurch bedingt, daß die Postdampfer der ostchinesischen Bahn bisher nur viermal im Monat von Dalny nach Nagasaki abgingen. Um diesen Verkehrsmangel zu heben, sollen die Dampfer künftig sechsmal im Monat jene Tour machen. Dadurch wird es ermöglicht werden, daß die Post in 18 bis 19 Tagen von Berlin nach Yokohama geht. Hiervon entfallen auf die Strecke Moskau-Dalny 13 Tage Fahrt.

Die Krisis in der französischen Seidenindustrie nimmt an Umfang zu. In Aubenas haben sich dreißig Seidenzwirnereien veranlaßt gesehen, ihre Betriebe vollständig zu schließen. In Privas, welches mindestens ebensoviel Seidenzwirnereien wie Aubenas hat, haben die Fabrikanten eine Preiskonvention geschlossen, die jedoch bei der ungünstigen Lage der Branche von irgend welchem praktischen Wert kaum sein wird. Man befürchtet daher, daß auch in Privas sämtliche Betriebe zum Stillstand kommen werden.

Englische Invasion in Deutschland. Die große englische Firma I. P. Coats in Glasgow will die sächsische Nähfadenfabrik Heydenreich erwerben, um festen Fuß in Deutschland zu fassen. Darüber große Aufregung unter den konkurrierenden Fabriken. Genannte Firma übt bereits mit einer Beteiligung von 12 Mill. Rbl. einen bedeutsamen Einfluß auf die russische Nähfadenindustrie aus. Die englische Firma hat sich auch in Oesterreich-Ungarn, in Spanien, in Belgien und in Nordamerika mit großem Erfolge festgesetzt und bildet, mit einem Kapital ausgerüstet, dessen Börsenwert sich auf etwa 950 Mill. Mark belaufen soll, einen gewaltigen Faktor in der internationalen Preisbestimmung der Nähfadenindustrie. Das Anerbieten einer so mächtigen Firma abzuweisen, mag allerdings für die Sächsische Nähfadenfabrik schwierig sein.

Neue Eisenbahn. Das Stadthaupt von Irbit (Gouv. Perm) erhielt aus Petersburg die telegraphische Mitteilung, daß im Frühjahr 1904 mit dem Bau der Linie Irbit-Alapajewsk-Newjansk-Tawda begonnen werden soll. Diese Nachricht hat Sensation erregt, weil bereits seit 30 Jahren an den Bau der Linie gedacht wird, und weil die Stadt durch diese Bahnfrage im Laufe der Zeit beträchtliche Ausgaben gehabt hat. Die zukünftige Bahn verbindet zwei große Wassersysteme, das Wolga Kama- und das sibirische Ob-Irtitsch-Bassin. Man erwartet bedeutenden Transitverkehr und großen Gewinn für mehrere Bergwerkrayons, sowie für das große Waldterrain, speziell die Tawdinskischen Wälder, welche 52,800 Quadratwerst einnehmen.

Deklaration zwischen Rußland und der Schweiz über die Rechtslage der Aktiengesellschaften und anderen Handels-, Gewerbe- und Finanzgenossenschaften. Nr. 136 der Gesetzsammlung enthält unter Artikel 2016 folgende, am 19. (6.) Oktober a. c. in Bern von den Bevollmächtigten Rußlands und der Schweiz unterzeichnete und zum 1. November (19. Oktober) a. c. in Kraft gesetzte Deklaration:

„Aktiengesellschaften (anonyme) und andere Handels-, Gewerbe- und Finanz-Genossenschaften, welche in einem

der beiden Länder ortsansässig sind, unter der Bedingung, daß sie dort in der vorgesehenen Ordnung entsprechend den zu Kraft bestehenden Gesetzen gegründet worden sind, werden in dem anderen Lande als gesetzmäßig existierend angesehen und in demselben demnach das Recht des gerichtlichen Schutzes in den Gerichtsinstitutionen, sowohl in der Eigenschaft von Klägern als auch in derjenigen von Verklagten. Es versteht sich von selbst, daß die obige Bestimmung nicht die Frage der Zulassung oder Nichtzulassung einer solchen Gesellschaft, welche in einem der beiden Länder gegründet worden ist, zur Ausübung ihres Handels oder ihres Gewerbes in dem anderen Lande berührt, da diese Zulassung oder Nichtzulassung stets von den Regeln abhängig ist, welche in dieser Beziehung in dem letzteren Lande existieren. Es versteht sich von selbst, daß die Rechte, welche den schweizer Gesellschaften in Rußland und den russischen in der Schweiz zuerkannt werden, in keinem Falle den prohibitiven Regeln und denen der öffentlichen Ordnung der inneren Gesetzgebung widersprechen können, und daß die genannten ausländischen Gesellschaften nicht weitergehende Rechte genießen werden als die des Landes selbst."

Die obige Abmachung kann nicht früher als ein Jahr nach erfolgter Kündigung von der einen oder anderen Seite außer Kraft gesetzt werden.

Fremden-Liste.

Grand-Hotel. Herren: Schlanter — Aachen, Simin, Tregubow und Ptaschnikow — Odessa, Jankiewicz und Sieczkowski — Warschau, Herzig — Reichenberg, Bleckburn — Berlin, Auerbach — Fürt, Schmidt — Düsseldorf.

Hotel Victoria. Herren: Honigmann, Wolnik, Zmigrider, Gering und Stein — Warschau, Awczerow — Obojansk, Paszczenko — Sumsk, Radominski — Sandomierz, Danielantz — Baku.

Hotel Polski. Herren: Werner — Kasnic, Elias — Kowno, Serin — Ostrow, Peritz — Kalisch, Domanski — Zdunska-Wola, Sulimierski — Dobra, Preß — Jurjew, Noskowski — Smolensk, Pechnik, Danielewicz, Jastrzemski, Serpinski, Rappaport und Rabinowicz — Warschau, Belke — Solingen.

Unbestellbare Telegramme.

Vom 7. Januar 1904 (a. St.)

Adressat:	Aufgabeort:
Spurdet.	Nowoczerkask.
Brzezinski.	Moskau.
Steinhaus.	Neswish.
Elentuch.	Kokand.
Konstantinowski.	Odessa.
Krakowski.	Mobar.
W. Jel.	Jelisawetgrad.
L. Margules.	Dornaet.
Denis.	Bialystok.
Borenstein.	Shmerinka.
K. Schmid.	Shitomir.
Wisniewski.	Kolo.
Jerracz.	Brzeziny.
Umanski.	Odessa.

Witterungs-Bericht.

Lodz, den 21. Januarg
nach der Beobachtung des Optikers Herrn Dierin
Wetter: Thauwetter
Temperatur: Vormittags 8 Uhr 0 Wärme
Mittags 1 „ 2 „
Nachmittags 6 „ 1 „
Barometer: 758 mm Gefallen
Maximum: 2 Wärme
Minimum: 1 Kälte

Vergnügungs-Anzeiger.

Freitag, den 22. Januar.

Thalia-Theater. Bei halben Preisen der Plätze: „Die sieben Schwaben".
Victoria-Theater. Bei ermäßigten Preisen: „Zbójey".
Apollo-Theater. Specialität-Vorstellung.
Helenenhof. Specialität-Vorstellung.
Circus. Vorstellung der chinesischen Truppe.

Cours-Bericht.

Berlin, 21. Januar

Geldcours 100 Rubel 216.—						Ultimo 216.—	
Gestern 216.—						Gestern 216.—	
					Warschau, 31. Dezember		
Berlin	—	—	—	—	—	46.30	—.—
London	—	—	—	—	—	9.44	—.—
Paris	—	—	—	—	—	$37.47^{1}/_{2}$	—.—
Wien	—	—	—	—	—	39.50	Kronen

Die heutige Nummer unseres Blattes enthält 8 Seiten.

Der gläserne Dolch.

Von

Weatherley Chesney.

[Nachdruck verboten]. [Alle Rechte vorbehalten].

17)

8. Kapitel.

Mister Keighley Gates erzählt von Durant.

Ich muß gestehen, eine tiefe Niedergeschlagenheit drohte sich meiner zu bemächtigen, nachdem ich von meiner Reise zu dem Herzog von Lundy zurückgekehrt war. Die Schwierigkeiten meiner Aufgabe hatten sich zu einer festen Mauer um mich her aufgetürmt, ich wußte nicht, wo aus noch ein. Und doch mußte etwas geschehen, mußte sofort geschehen, wenn nicht alles verloren sein sollte. Aber was zuerst?

In meiner Verzweiflung unterzog ich noch einmal die Kette von Beweisen gegen George einer sorgfältigen Prüfung und überflog die Liste der zur bevorstehenden Verhandlung vorgeladenen Zeugen. Ach, war denn nirgends eine Lücke, nirgends eine Handhabe für mich zu finden?

Plötzlich fiel mir doch etwas ein. Dieser Mister Gates, durch dessen Bemerkung im Hotel Metropole der Verdacht auf George gelenkt worden war, konnte mir vielleicht nützen. Warum nicht ihn aufsuchen und seine Bekanntschaft machen? War er, wie der Portier angedeutet hatte, viel in der Welt herumgekommen, so konnte er auch möglicherweise auf Durant gestoßen sein, wußte vielleicht gar, wo er zu finden war, oder hatte doch wenigstens von ihm gehört. Groß war meine Chance, auf diese Weise etwas von ihm zu erfahren, allerdings nicht — aber greift der Ertrinkende nicht auch nach einem Strohhalm?

Wie es sich herausstellte, wohnte der genannte Herr in dem Hotel Metropole. ich machte mich also auf den Weg dahin und hatte Glück — — Mister Gates war zu Hause.

Wie ich wußte, hatte Mister Gates nicht seinen beständigen Aufenhalt in dem Hotel, und ich war daher nicht wenig von dem Luxus betroffen, mit dem sein Salon eingerichtet war. Da erinnerte nichts an die in Gasthäusern gebräuchliche Möblierung, dagegen verriet der ganze Raum den vornehmen Geschmack des verwöhnten Lebemannes. Ueber die niedrigen Sessel und bequemen Divane waren kostbare orientalische Decken geworfen, und Vorhänge von indischer Seide verhüllten die Fenster. Den Wandschmuck bildete eine Sammlung seltener, wunderbar gestalteter Waffen; da sah man Damascenerklingen, maurische Dolche und einen echten Andrea Ferrarra. Außerdem hier und da eine Radierung, auf dem Kaminsims verschiedene Photographieen und eine reiche Fülle von Gegenständen aus Porzellan und Glas auf den Etagèren.

Das alles hatte ich mit einem einzigen Blick beim Eintreten erfaßt; von weit größerem Interesse für mich war natürlich Mister Gates selbst. Es war ein hagerer, sehniger Mann von Mittelgröße, an dem sich auf den ersten Blick ein Monocle und eine Reihe weit hervortretender Zähne bemerklich machten — dann aber ein paar scharfer durchbohrender Augen und dünne, sehr dünne Lippen. Das breite Gesicht war glatt rasiert, das Haupthaar begann sich über der Stirn schon zu lichten, und die Nase zeigte einen leichten Anflug von Röte.

Als ich ihm gemeldet wurde, hielt er in seiner Beschäftigung — er schrieb eben — inne, und die scharfen Augen richteten sich fragend, ich möchte fast sagen mißtrauisch, auf mich.

Ich stellte mich in aller Form nochmals vor, zumal der Kellner, nach der Gewohnheit dieser Leute, meinen Namen möglichst undeutlich gemurmelt hatte.

„Gestatten Sie mir — ich heiße Brett, Duncan Brett. Mein Name ist Ihnen vielleicht bereits aus dem Fall Fenton bekannt".

„Ja, ja, Kapitän Brett — ich erinnere mich", sagte er langsam. „Bitte, nehmen Sie Platz. Ich denke, dieser Stuhl da wird noch der bequemste sein. Eine Cigarre gefällig? Ich kann sie Ihnen empfehlen, bringe sie mir selbst direkt aus Alexandrien mit".

Mister Gates schloß seinen Schreibpult vorsichtig ab und lehnte sich nachlässig in einem Stuhl mir gegenüber zurück.

„Und wie erträgt der arme George sein Geschick"? fragte er. „Schlimme, sehr schlimme Lage für ihn! Sie glauben nicht, was ich mich über mein unseliges Gespräch damals schon geärgert habe; aber wie konnte ich ahnen, was daraus entstehen würde"?

„Gewiß, Mister Gates, meiner Ansicht nach trifft Sie nicht die geringste Schuld. Uebrigens haben Sie doch auch höchstens die Katastrophe beschleunigt, da George's Verhaftung auf jeden Fall erfolgt wäre. Er erträgt sein Los so männlich, wie wir es von ihm erwarten durften, immerhin hat ihn der Schlag tief erschüttert, und wie die Dinge jetzt liegen, sind die Aussichten recht trübe für ihn. Ich hoffe, Sie werden uns, wenn es irgend in Ihrer Macht steht, in seiner Verteidigung unterstützen".

„O, ich würde mich freuen, wenn ich dabei irgendwie von Nutzen sein könnte. Allerdings sehe ich noch nicht ein, inwiefern —"

„Das will ich Ihnen sagen, Mister Gates, Sehen Sie, wir sind von seiner Unschuld ganz fest überzeugt. Aber ich möchte Ihnen wohl zuvor erklären, warum mich die Sache so lebhaft interessiert — seine Schwester ist meine Braut".

„Das habe ich gehört".

„Nun ja; wir sind also, wie gesagt, von Georges Schuldlosigkeit fest überzeugt, wenn auch der Schein gegen ihn ist. Ja, vor einigen Tagen hatte ich gar keine Hoffnung für ihn, aber seitdem die ermordete Frau als die Tochter des Herzogs von Lundy identifiziert worden ist, habe ich wieder Mut gefaßt".

„Nun, und"? drängte Mister Gates, als ich eine lange Pause machte.

„Ich will ganz offen mit Ihnen reden, Mister Gates", fuhr ich fort, „denn ich glaube, Sie können uns helfen, da sie viel draußen herumgekommen sind und da natürlich auch eine Menge Leute kennen gelernt haben. Wir sind nämlich eben dabei, klarzulegen, was aus Lady Florence Moslyn geworden ist, nachdem sie ihres Vaters Haus verlassen hat, und da ist uns gesagt worden, daß eine Persönlichkeit besonders im stande sei, Licht auf das geheimnisvolle Verschwinden der Dame zu werfen, wenn wir sie nur ausfindig machen könnten".

„Und das wäre"?

„Ein gewisser Arthur Durant. Kennen Sie den Herrn zufälligerweise"?

Mister Keighley Gates schickte mit großer Geschicklichkeit ein halbes Dutzend Rauchringelchen in die Luft und sah mich dann eigentümlich lächelnd an.

„Ja, der ist mir bekannt", gab er zurück. „Er hat mir früher sogar nahe gestanden, aber in den letzten zwei oder drei Jahren habe ich nichts mehr von ihm gesehen — allerdings kommt dann und wann noch ein Brief von ihm".

Diese Nachricht machte mich überglücklich. Welch guter Einfall von mir, den Herrn da aufzusuchen!

„Haben Sie neuerdings einen Brief empfangen"? forschte ich.

„Der letzte kam — nun, lassen Sie mich 'mal sehen" — Mister Gates dachte nach — „ja, ja, vor vier Monaten, wenn ich mich recht erinnere".

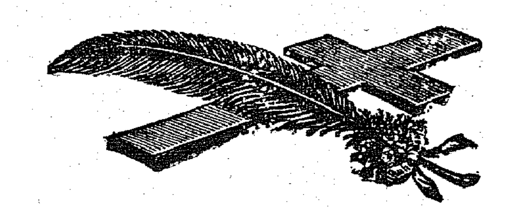
„Und wo war er damals"?

„Er schrieb von Denver aus, von wo er nach Neu-Jerusalem und später nach San Francisco gehen wollte".

„Also müßte man sich nach San Francisco wenden, um Auskunft zu erhalten"?

Gates lachte.

(Fortsetzung folgt).



Allen Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, am Mittwoch, den 20. Januar, Abends ½9 Uhr, meine inniggeliebte Gattin, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Alwine Forberg, geb. Pfeiffer,

im Alter von 37 Jahren nach langem schweren Leiden in ein besseres Jenseits abzurufen.

Die Beerdigung der Dahingeschiedenen findet am Sonnabend, den 23. Januar, um 2 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, Ziegel-Straße 89, auf dem alten evangelischen Friedhofe statt,

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Herausgeber J. Petersilge. — Verantwortlicher Redacteur: Roman Petersilge. — Дозволено Цензурою Гор. Лодзь. 8 Января 1904 года — Rotations-Schnellpressen-Druck von J. Petersilge.